Biogr.
507
l

Biogr.
507 l

Heidegger

Oft wird, auch in spätester Zukunft, ein Edler
bey seinem bild, von grossen entschlüssen glühend,
sich dem Glücke des Vaterlands weihn.

S. Gessner.

Denkrede

auf weiland

Seine Hochwohlgebohrne Gnaden

Herrn

Hs. Conrad Heidegger,

Burgermeister

der

Republik Zürich.

Bey einer öffentlichen Versammlung der Naturforschenden Gesellschaft vorgelesen

von

D. H. C. Hirzel,

ersten Stadtarzt und des Grossen Raths.

Den 18ten May 1778.

Zürich,

bey Orell, Geßner, Füeßlin, und Compagnie.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Vaterlande

und

seinen Mitbürgern,

sey dieses geweihet.

Von dem

Verfasser.

Gnädiger Herr Burgermeister, theuerster, bester Landesvater!

Hochwürdiger Herr Antistes unserer Kirche!

Hochehrwürdiger Herr Chorherr, fürtreflichster Präsident und Vater dieser Gesellschaft!

Hochgeachte, Hoch- und Wohl-Ehrwürdige, Hochgeehrte Herren, theuerste Mitbürger, Väter, Brüder!

Ich stehe hier vor Ihnen, in dieser feyerlichen Stunde einen Auftrag zu erfüllen, den ich als eine besondre Ehre und gütiges Zutrauen des würdigsten Herren Präsidenten und vieler der angesehensten Mitglieder dieser Gesellschaft anzusehen habe, dem vor wenig Tagen von uns zur seligen Unsterblichkeit wegberufnen besten Landesvater, Weiland Ihro Gnaden Herrn Burgermeister Hs. Conrad Heidegger in

dieser Gesellschaft eine Denkrede zu halten, welche ein Zeugniß seyn sollte, daß wir den Segen erkennt, und in seinem wahren Werth geschäzt haben, den Gott durch diesen großen Mann dem ganzen Vaterlande und auch dieser Gesellschaft, deren Er Mitstifter und bis an sein Ende eifrigstes Mitglied war, beschehret hat; welche sein Bild uns und unsern Nachkommen zur Bewunderung und zur Nacheiferung darstellen sollte; welche uns endlich die Mittel anzeigen sollte, wie wir die tiefe Trauer, in welche wir durch den Tod dieses großen Mitbürgers, dieses besten Vaters des Vaterlands gestürzt worden, uns zu Nuz machen sollen, alle unsre Kräfte zu sammeln und zu vereinigen, ihn, wenigstens in seiner Redlichkeit, in seiner Frömmigkeit, in seiner Liebe des Vaterlands, in der Reinigkeit der Sitten, in der Arbeit.

samkeit und unabläßiger Anwendung der Seelenkräfte zur Ehre Gottes, und zum besten des Nebenmenschen, und in seiner unverstellten Gottesfurcht nachzuahmen, und so die Lüken auszufüllen, die sein Abschied von uns allenthalben hinterlassen hat. Mit Freuden übernahm ich diese Arbeit, bey welcher ich mir das Glük, das ich ehedem in seinem Umgange genossen, wieder lebhaft vorstellen konnte; bey welcher ich so viel schönes und gutes, das in meinem Vaterland durch seine große Talente bewirkt worden, vor meine Seele zurükbringen, und in der Zukunft noch die gesegnetsten Früchte für unsere Nachkommen mir vorstellen konnte. Allein, nun empfinde ich den ganzen Druk der übernommenen Last bey den gar zu geringen Kräften ein solches Vorhaben würdig auszuführen, und mein Herz klagt

mich einer Vermessenheit an, daß ich dem bestgemeinten Rufe so leicht Folge geleistet. Ich war noch von dem Verlust, den ich erlitten, ganz betäubet; sonst hätte ich mit allem Nachdruk gebeten, die Gedanken auf einen würdigern Redner zu richten, der mit mehr Fähigkeit ausgeziert wäre, das wahre Große zu erkennen, und mit Kraft und Nachdruck in seiner Würde vorzustellen; dessen Verdienste seinen Ermunterungen einen stärkern Eindruck auf die Gemüther der Zuhörer machen könnte, als ich, armer, schwacher, unmöglich zu machen im Stande bin. Jedoch ich tröste mich damit, daß auch eine stammelnde Beschreibung von dem Charakter des Seligen, und eine schwache Erzählung seiner großen Handlungen, in den Gemüthern der Zuhörer von selbst die lebhaftesten Empfindungen und daraus herfliessende heilsame

Entschlüsse erwecken werden, und daß Sie Gnädige, Hochwürdige, Hochgeachte, Hochgeehrte Herren, Väter, Brüder, ihre Gütigkeit und Nachsicht, deren ich von langem her gewohnt bin, mir bey diesem Anlaß nicht entziehen werden.

Ich habe mir vorgenommen, Ihnen zuerst den Charakter des Seligen vorzuzeichnen; hernach, ihn durch die wichtigsten Auftritte des Lebens zu begleiten, um die Spuren aufzudecken, wie er zu der Größe dieses Charakters gekommen, und wie er denselben zum Segen des Vaterlands angewendet habe; drittens werde ich vorstellen, was er für diese Gesellschaft von ihrer ersten Stiftung an gewesen; und endlich einige Ermunterungen beyfügen.

Unser nun in Gott ruhende beste Landesvater war für diese Stadt und gemeines Wesen ein ganz besondrer Segen, und

mit solchen Talenten ausgeziert, daß sein Lebenslauf immer eine der wichtigsten Epochen in den Geschichten des Vaterlands ausmachen wird. Er war ein Genie, das immer wirksam war, das Beste desselben zu überlegen, Plane zu seiner Beförderung zu entwerfen, und die diensamsten Mittel anzuwenden, solche ohne Geräusche auszuführen. Was sonst große Weise kaum im Traum sich vorstellen durften, stellte dieser Weise ausgeführt dar. Nach und nach veränderte sich der Nationalcharakter seines Volks. Künste und Wissenschaften erhielten einen neuen Glanz, da sie sich auf die Ausübung und Anwendung im gemeinen Leben lenkten. Alte, eingewurzelte Vorurtheile verdarben in ihren Wurzeln und machten den gesundesten Staatsmaximen Plaz, bey welchen die verworrensten und gefahrvollsten Staatsgeschäfte be-

richtigt wurden, und das Ansehen unsers Stands in der Nähe und in der Ferne in einem noch nie gesehenen Glanz erschien. Die Erziehung der Jugend in den öffentlichen Schulen verwandelte sich in die schönste planmäßige National-Anstalt. Unsre Staatskaßen bereicherten sich zu gleicher Zeit, da sich ihre nüzlichen Ausgaben zu allerhand neuen Anstalten täglich vermehrten. Die Anhäufung des baaren Gelds, die bisdahin nur diente, die drückenden Schuldenlast zu vermehren, erhielt einen neuen Kreislauf, der alle Jahre mehr Geld von aussen ins Land zog, und ohne starke Erschütterung erleichterte sich die Last der Schulden, die das Land drückten. Es entstand ein allgemeines Wetteifern gute Anstalten zu machen. Kein Theil der Polizey blieb übrig, in welchem man nicht gesegnete Einflüße davon bemerkte. Die

Armen wurden planmäßiger besorget, und verhütet, daß die reichen Allmosen nicht zur Pflanzung des Müßiggangs dienten. Die Waisenkinder erhielten eine gesundre, prächtige Wohnung, bessere Nahrung und eine vortrefliche Erziehung. Der Vorrath auf die Zeiten der Theurung und des Mangels ward vermehrt, und man genoß in der fürchterlichsten Hungersnoth den Segen einer guten Polizey. Das Militarwesen ward in eine ungleich beßre Ordnung gebracht. Die Strassen wurden verbessert; der Feldbau ermuntert. Die öffentliche Büchersammlung ward bey geringen Einkünften auf eine erstaunliche Weise vermehrt, und eine neue in einem besondern Fache aufgerichtet. Und wer will alle guten Anstalten erzählen, welche in dieser glücklichen Epoche ohne Geräusche hervorgekeimt, zu Blühten und Früchten erwach-

sen; von welchen allen der Selige, wo nicht Erfinder und Stifter, doch allemal Beförderer und Unterstützer gewesen. Aber die Welt hat auch wenige solch edle Seelen gesehen, in welchen sich so viele große Eigenschaften vereinigt haben. Er besaß einen tiefdringenden Verstand und Beurtheilungskraft. Von Jugend an war er gewohnt, sich alles in der richtigsten logikalischen Ordnung vorzustellen, sich seine Begriffe vor allem aus recht deutlich zu machen, feste Grundsätze darauf zu bauen, und aus diesen die Mittel zu bestimmen, seinen Endzweck zu erreichen. Keinen Kopf habe ich je gesehen, der immer so logikalisch richtig gedacht hätte. Aber die Logik war auch von seiner Jugend an sein Lieblingsstudium; insonderheit von der Zeit an, als ihm Wolfens Logik bekannt worden; sie ward sein Taschenbuch, das er al-

lenthalben mit sich führte. Diese Art von Richtung des Kopfs bringt bey den meisten Menschen eine Steifigkeit und Hartnäkigkeit zuwege. Man kann nicht mehr von seinen Schlüssen abweichen; man wird durch Einwürfe und Widersprüche leicht verwirrt und verdrüßlich, und es entsteht eine Gemüthsart, in den Berathschlagungen mit andern hart anzustossen, die Wahrheit, oft mit Gefahr zu zertrümmern, auf das Spiel zu sezen und Verbitterungen zu erweken; allein hier sahe man mit dieser mathematischen Richtigkeit die größte Biegsamkeit und Nachgeben verbunden. Bey jedem Gegenstosse stellten sich ihm alle möglichen Folgen auf einmal sehr lebhaft vor. Er erwog mit weiser Sorgfalt, wie viel bey dem Nachgeben zu verlieren sey, und verglich damit den Schaden, wenn

das Ganze sollte zernichtet werden. In einem Augenblick stellte sich ihm alles in einer neuen Ordnung dar, in welcher am Ende anstatt des Besten, das wenigst-schädliche stand, das sich hernach von selbst wieder verbessern konnte, und die Vereinigung der Gemüther ward erhalten. Je mehr Hinternisse von allen Seiten zusammenstiessen, je glüklicher war er die Mittel auszufinden, allen zu begegnen, und selten verfehlte er den Faden, der ihn aus dem Labyrinth leiten konnte. Dieser Gemüthsart hat man, zum Beyspiel, die wichtige Beendigung des Toggenbürger-Geschäfts zu verdanken, wovon ich in dem Blaarerischen Denkmal mehrers angebracht habe, und im Erfolg mehrers berühren werde. Es vereinigten sich also bey ihm die größte Gründlichkeit im Denken mit

der grösten Weisheit und Klugheit. Es stellte sich ihm die Wahrheit in ihrer grösten Stärke vor; er übersahe mit einem Blick alle Schwierigkeiten und Hinternisse, und entdeckte in einem Nun die schiklichsten Mittel das mögliche Gute zu erhalten. Diese Eigenschaften wurden ihm so ganz natürlich, daß weder Physische noch Sittliche Zufälle solche schwächen konnten. Die schmerzhafteste Krankheit, bey der er kein ander Ende als durch einen seligen Tod vorsehen konnte, fiel ihm in einer Zeit ein, wo in unsrer Stadt lauter Unruhe und Verbitterung herrschten, wovon er selbst der Hauptgegenstand war. Kaum empfand er einigen Nachlaß der peinlichsten Schmerzen, so mußte er die unangenehmsten Berichte vernehmen, die jeden andern bis in das innerste Mark verwundet hätten. Bey allem verließ ihn niemals die Gegenwart

des Geistes; er überlegte alles so ruhig, wie der Meßkünstler, der in seinem Kabinet der Auflösung eines Problems nachdenkt, und fand auch da den Leitfaden aus dem allerverworrensten Labyrinth. Seine Gemahlin, die er zärtlich geliebt hat, mit deren er viele Kinder erzeuget, aber alle, bis auf den einzigen von ihm zärtlich geliebten Sohn vor ihr in die Ewigkeit hinübergehen gesehen, starb plözlich von seiner Seite weg, zu einer Zeit, da die verworrensten Staatsgeschäfte sich angehäuft hatten. Er that seine Pflicht als Ehegatte ohne den geringsten Abbruch seiner Berufsgeschäfte, bey welchen er mit seiner ganzen Seele erschien, daß keine Spur von Verdunklung bey ihm wahrzunehmen war. Dieses nenne ich Stärke der Seele, welche der Selige in dem höchsten Grade besaß. Zu dieser gesellete sich ein glückliches

Gedächtniß. Alles, was er gelesen, alles, was er erfahren, alles, was er je gedacht hatte, war ihm allemal, wo er es nöthig hatte, in seiner vollkommnen Helle gegenwärtig, und gab ihm reichen Stoff zur Beleuchtung seiner Rathschläge; und dieses hatte er von seiner Jugend an durch eine anhaltende Arbeitsamkeit unendlich bereichert. Keinen Augenblick ließ er ungenützt vorbeygehen. Jeder Moment der Ruhe ward dem Lesen gewiedmet. Wie viele hundert Abendstunden, wenn alle seine Mitbürger in Gesellschaften sich belustigten, brachte er auf der Bürgerbibliothek zu! Er nennte sie sein Landgut; und es machte mir oft bange, daß er sich in diesem kalten und feuchten Gebäude schädliche Verkältungen zuziehen mögte. Ich nahm oft die Freyheit, ihn zu warnen, aber seine Wissensbegierde machte ihn gegen seinen Kör-

per hart. Auch in der Physikalischen Gesellschaft, welche er unter allen Mitgliedern am fleißigsten besuchte, wendete er die geschäftlosen Momente an, in der Büchersammlung nachzusehen, die Charakter der Schriftsteller kennen zu lernen, und auszuspühren, was er zum Nuzen seines lieben Vaterlands bey gegebnen Anläßen daraus schöpfen könnte. Auf den Spaziergängen, auf den Reisen, waren allemal weise Todte seine liebsten Gefährten. Aus diesen Eigenschaften floß als eine natürliche Folge, seine ihm eigne unnachahmliche Beredsamkeit, die sich bey allen Berathschlagungen zu jedermanns Bewunderung entdeckte. Wenn unsre größten Männer ihre Kräfte erschöpft hatten, ein Geschäft auf allen Seiten zu zeigen, so erschien es doch, wenn er zu reden anfieng, in einem ganz neuen Lichte. Er führte alles auf die einfachsten,

einleuchtendesten Grundsäze zurük, aus denen er in der schönsten natürlichen Ordnung alles, was vor ihm angebracht worden, erwog, beleuchtete, berichtigte, näher bestimmte, oder auch widerlegte. Es entwischte ihm niemals der geringste Umstand. Diese Beredsamkeit war beleuchtend, belehrend, überzeugend, und sie erwärmte sich nicht durch rednerische Blumen, sondern durch das Gewicht der Gründe und eine einleuchtende Deutlichkeit. Neben diesem verstand er in einem hohen Grad die Kunst, durch eine geschickte Wendnng den Gegner zu gewinnen oder zu entwaffnen. Dieser bediente er sich, wenn er den Plan, den er ausgedacht hatte, und den er für das Vaterland wichtig fand, in Gefahr sahe, durch einen entgegengesezten Plan, der mit Stärke vorgetragen worden, und einen lebhaften Eindruk gemacht hatte,

ganz umgestürzt zu werden. An dergleichen Wendungen war er so reich, daß diese Eigenschaft höchst gefährlich gewesen wäre, wenn sein Plan fehlerhaft gewesen wäre. Er hatte sich zum beständigen Grundsaz angenommen: Man müsse vor allem aus einen Plan wol überlegen und sich selbst prüfen, ob sich keine Leidenschaft oder Nebenabsichten beygemischt haben — aber wenn dieses geschehen, und man von der innern Güte seines Plans überzeugt worden, so sey es erlaubt und Pflicht, alle Mittel, welche die Klugheit anbiete, je nach den Umständen anzuwenden, denselben, wo nicht in seinem völligen Umfange, doch in dem Wesentlichen zu erhalten. Wie der Steuermann immer den Polarstern im Auge behält, wenn der Sturm sein Schiff aus der Bahn treibt und zum laviren nöthigt. Bey einem Manne von bösem Her-

zen würde diese Eigenschaft höchst gefährlich seyn, aber bey unserm Seligen war sie, gewiß die meisten male, ein gesegnetes Mittel zur Wolfahrt unsers Staats, indem es diente, den vorgefaßten Meinungen auszuweichen — und er hatte immer die besten Absichten. Denn so groß sein Geist war, so groß war auch sein Herz. Ich darf mich hierin um so mehr der Unpartheylichkeit rühmen, da ich lang hieran zweifelte, weil mein Gemüthstemperament von dem seinen ganz verschieden war. Er war an kalte Ueberlegung gewöhnt, im Handeln behutsam, vorsichtig, mißtrauisch, verschwiegen, und allenthalben herrschte Klugheit. Ich war feurig, offenherzig, leichtgläubig, insonderheit in Absicht auf die Redlichkeit der Menschen, und deswegen allzuvertraulich. Ich war also sehr geneigt, den entgegengesezten Charakter für fehlerhaft an-

zusehen und die Klugheit mit der falschen Politik zu vermengen; allein da mich eine lange, dreyßigjährige Erfahrung belehrte, daß der Selige an allen guten Handlungen Antheil genommen, daß er mit seinen Kunstgriffen allenthalben gutes gewirkt hat, daß der allgemeine Nuzen dadurch befördert worden; daß er seinen Freunden so oft gedienet, wenn sie sich von ihm hintangesezt glaubten; da ich Gelegenheit bekam, ihn zu allen Stunden im Schlafrok zu sehen; als ich ihn gegen seine Kinder, gegen seine Hausgenossen, gegen seine ältesten und vertrautesten Freunde, gegen seine Mitbürger, gegen Fremde immer auf gleiche Weise mit Vorsicht, das Senkbley in der Hand, handlen gesehen; als ich mehrmalen erfahren, daß er meine eignen Absichten ungemein befördert, obgleich ich bey der ersten Aufforderung ihn sehr troken ge-

funden; so lernte ich erkennen, daß es Klugheit gewesen, was ich oft für falsche Politik ansahe, und mit dem Anwuchs der Jahre und der Anzahl der Erfahrungen sahe ich immer mehr ein, daß eine solche Klugheit nöthig sey, wenn wir die besten Unternehmungen nicht der Gefahr zu zertrümmern bloß sezen wollen; daß dieser Eigenschaft ein großer Theil des Segens zu verdanken sey, der seine meisten Unternehmungen zur Wolfahrt des Vaterlands begleitete, und daß das edelste Herz die Quelle aller seiner Unternehmungen gewesen. Woraus kann man sichrer auf das beste Herz schliessen? als wenn man den getreusten Ehegatten, den liebreichsten Vater, den gutmüthigsten Herrn, den weisesten Rathgeber und geräuschlosen Beförderer des Glücks seiner Freunde, den thätlichen Theilnehmer an allen guten Anstal-

ten zum Trost der Armen, zur Beförderung des Fleißes, zur Darstellung öffentlicher nüzlicher Anstalten, zur Belohnung schlecht belohnter Schulmeister, zur Errichtung öffentlicher Büchersammlungen, zur Anlegung eines Botanischen Gartens, zu nüzlichen Versuchen in dem Feldbau, in Fabriken, in Nachsuchung der Naturprodukten, den aufrichtigsten, besten und weisesten Rathgeber aller, die bey ihm freywillig Rath suchten; den geduldigsten Verhörer aller, die sich an ihn, als das Haupt des Staats wendeten; den weisen Erinnerer und Ermahner zum Frieden, zur Eintracht, zur Nachsicht, gegen alle, die in Prozessen sich an ihn wendeten; den Stifter des Friedens in allen aus Vortheilen und Leidenschaften entstandenen Uneinigkeiten; den Unterstüzer seiner Feinde und Neider, wenn sie selbst ein ähnliches Un-

recht litten, das sie ihm zuzufügen gewohnt waren; was kann, sage ich, ein gutes Herz unumstößlich beweisen, wenn dieses es nicht thun kann? Und von allem diesem bin ich oft, sehr oft, Zeuge gewesen, und mußte durch solche Erfahrungen Vorurtheile bekämpfen, welche die Ungleichheit des Gemüthstemperaments erzeugt hatte. Ach! daß sein Sterbebeth nicht auf alles dieses das Siegel hätte drüken müssen! Er war in den drey lezten Tagen in beständiger Verwirrung der Siñe, alle Vorstellungen der Seele wurden nur mechanisch durch den Schmerz und die Stärke der Eindrüke in die äussern Sinnen erwekt. Es war in seinen Reden kein Zusammenhang mehr, nur einzelne Worte und seltene kleine Perioden verriethen die Vorstellungen, welche vor seiner Seele schwebten. Hier hatte unmöglich einige

Verstellung, keine Kunst, keine Klugheit Plaz. Es folgten Worte auf Worte, wie die Töne eines Klaviers, das ein unwissendes Kind schlägt. Aber in so vielen Stunden, die ich als ein aufmerksamer Psychologischer Beobachter bey ihm zubrachte, hörte ich kein Wort, das einen unedlen Gedanken, einige böse Leidenschaft, einen Schatten von Haß oder Rache verrieth. Er sorgte für den Staat; er vermahnte streitende zum Frieden; er unterhielt sich mit Gott und der Religion. Einmahl merkte ich aus abgebrochnen Worten, daß sich ihm das Mißtrauen seiner Mitbürger in die Reinigkeit seiner Absichten bey dem französischen Bundsgeschäft vorgestellt hatte. Mit einmahl kamen unter einem Seufzer vernehmlich die Worte heraus: Ach, mein Herr Jesu! du hast gebetet, Vater verzeih ihnen, denn sie

wissen nicht, was sie thun. Dann schwebte ihm, wie ich aus abgebrochnen einzelnen Worten und seiner Miene schliessen konnte, viele Minuten lang vor der Seele die Pflicht der Nachahmung der Tugenden unsers göttlichen Erlösers. Dieses überzeugte mich vollends, daß sein Herz rein von aller Niedrigkeit gewesen sey, und daß es nur Klugheit einer starken Seele gewesen, was ich so oft als einen Fehler angesehen und getadlet hatte. Hierzu kam noch, daß er von Natur Abneigung gegen grosse Gesellschaften zur Berathung der Staatsgeschäfte hatte. Er war überzeugt, daß kalte, ruhige Ueberlegung nöthig sey, wenn man das wahre Wol eines Staats bestimmen soll, und daß man solches nur durch Anwendung zwekmäßiger Mittel erhalten könne. Alles dieses erheische einen wol durchgedachten Plan

und ein zusammenhangendes System, welches nach dem Verhältniß der größern Anzahl der Mitglieder einer Versammlung immer schwerer werde, indem die Fähigkeiten ungleich, und der Einfluß von allerhand Nebenabsichten und Leidenschaften unausweichlich werde. Er hielt es deßwegen für eine der nöthigsten Staatsmaximen die größern Gesellschaften zu leiten, daß sie die wichtigen Geschäfte einem engern Ausschuß mit völligem Zutrauen übergeben, und solchem nur das nöthige Ansehen und Unterstüzung ertheilen. Dieses scheint freylich der Freyheit und den Rechten der Glieder einer Gesellschaft nahe zu treten, und ein Mißtrauen in die Fähigkeiten und die Redlichkeit seiner Mitbürger zu verrathen. Allein sollte nicht ein jeder sich verpflichtet finden, mit Freuden einen Theil seiner Rechte aufzuopfern, wenn dadurch das

gemeine Beste befördert wird? und sollte nicht einem jeden einleuchten, daß hierzu die Maxime unsers sel. Landesvaters unumgänglich nöthig sey? Vernunft und Erfahrung entschuldigen wenigstens diese Maxime, und wir können ihr unsre ganze Ueberzeugung kaum versagen, wenn wir in der Ausübung eine Kette der besten Früchte davon erbliken. Und dieses befindet sich wirklich in unserm Falle also. Es mögen aber die äussern Umstände, durch welche unser Selige von der Vorsehung geführt worden, beygetragen haben, sein Mißtrauen gegen die Menge zu vermehren. Oft führt die Vorsehung einen Menschen über lauter Rosen; alles kommt den Wünschen zuvor, und alle Hinternissen legen sich von selbst. Andern ist der Weg mit Dornen bedekt; man hat mit tausend Ein-

würfen

würfen und Hinternissen zu kämpfen, ehe man auch bey den besten Absichten durchdringen kann. Unser Selige hatte das Schiksal der letztern. Er stammte aus einem angesehenen Hause ab, aber es gehörte dermal nicht unter die herrschenden Häuser. Seinen Hrn. Vater verlohr er früh, und hatte vor seiner Verheurathung, die erst in dem 31sten Jahr seines Alters geschahe, keine nahen Anverwandten, die ihm emporhelfen konnten; sein Genie allein sollte ihn also erheben. Dieses kann aber in dieser Welt der Schwachheit niemal geschehen, daß nicht der Neid dadurch gereizt werde. Lange mußte er den Druk desselben fühlen, und er schlug in der ersten Hälfte seines bürgerlichen Lebens in den bescheidensten Forderungen fehl, bis er Gelegenheit fand, seine hofnungsvollen Eigenschaften wahren Kennern der Ver-

dienste bekannt zu machen. Ein Bodmer und Blaarer erblikten als grosse Weltweise und Menschenkenner beyzeiten in ihm Zürichs lange verschmähete Hofnung, und sie verschaften ihm Gelegenheit, seine Talente immer mehr zu entdeken, da sie noch frühe genug allgemein erkennt und allgemein verehrt worden; daß er verschiedene Staffel höherer Ehrenstellen unsers Staats mit vollen Kräften besteigen können, seine ausserordentlichen Talente dem Vaterland recht wichtig und fruchtbar zu machen. Es wäre sich also nicht zu verwundern, wenn er, in dem Kampf mit so viel Hinternissen, von den Schwachheiten der Menschen allzusehr gerührt worden, daß er es zur Hauptmaxime machen müssen, bey jeder wichtigen Handlung diese Schwachheiten vorauszusetzen, und nach solchen die Mittel zur Erhaltung seiner besten

Absichten zu wählen. Ich führe dieses nicht so sehr zu seiner, als seiner Mitbürger Entschuldigung an, da er von ihnen zuweilen, und insonderheit an dem Abend seines ihnen geweiheten Lebens verkennt worden; und ich weiß, daß der Selige sich freuen würde, seine Mitbürger entschuldigt zu sehen, wie er es mir niemals übel genommen, wenn ich oft mit Eifer gegen seine Maximen mit ihm stritt, und mehr Zutrauen zu den Menschen, mehr Entdekung seiner wahren Absichten von ihm foderte. Denn ungeachtet aller meiner Freymüthigkeit vermehrte sich seine Gewogenheit gegen mich immer mehr, und wir näherten uns immer mehr gegen ein glükliches Mittel, Zutrauen und Menschenliebe mit Vorsicht und Klugheit zu verbinden Dieses führt allemal am sichersten zum Zwek. Seine Menschenliebe blikte auch vorzüglich bey

allen Gelegenheiten hervor, wenn der Selige das Strafamt auszuüben hatte. Immer befolgte und unterstüzte er die gelindeste Meinung, immer stellte er den Fehltritt in dem Gesichtspunkt vor, in welchem das entschuldigende, das mildernde, das zur Erbarmung und Gnade rührende hervorstach. Er wollte lieber erleuchten, beschämen, verbessern, als ein fehlerhaftes verdorbenes Mitglied vernichten. Am weitesten war er von aller Rachsucht entfernt. Ich erstaunte oft, wenn ich ihn gegen Feinde und Neider, ohne Zwang, mit der grösten Gerechtigkeit und Billigkeit handeln sahe; auch war es ihm ganz eigen, solche in seine wärmsten Freunde und Verehrer umzuschaffen. Er nahm sich bey einem Anlaß eines Manns auf eine Weise an, daß die Gesetze darunter zu leiden schienen, und er mußte heimlich und öf=

fentlich harte Vorwürfe deßwegen erdulden. In einer der Freundschaft heiligen Stunde entdekte er seine Seele hierüber ganz vor mir. Mit Erstaunen sahe ich, daß es nur Menschenliebe, nur die Begierde eine liebenswürdige Familie vor der grösten Noth zu bewahren war, welche ihn so zu handeln bewogen, und er bezeugte mir, daß er von diesem Hause nie keine Probe einer besondern Zuneigung erhalten, wie er auch niemal in näherer Verbindung mit ihm gestanden. Wenn er unschuldige, liebenswürdige Menschen, noch mehr, wenn er das Verdienst unter dem Druke des Elends sahe, blutete ihm sein Herz. Oft sagte er mir bey solchen Anläßen mit Wehmuth: Ich habe nie reich zu seyn gewünscht, aber in solchen Fällen, wo der Reichthum Kräfte geben kann, unendlich viel Gutes auszuüben,

da wünschte ich mir reich zu seyn. Wenn ich den Reichthum eines reichen Engländers besäße, wie viel Elend könnte ich erleichtern, wie viel verdienstvolle Männer unterstüzen, wie viel gemeinnüzige Anstalten errichten, und wie blutet mir das Herz, wenn ich den Reichthum so unnüz und schädlich verschwenden sehe, wenn man an Pferde und Hunde und andern unnützen Aufwand verwendet, womit man eine große Anzahl Mitmenschen glücklich, und ein Land blühend machen könnte. Der Tugend und dem Verdienst war er allzeit hold, und kein äusserer Umstand konnte sie ihm verbergen, wenn sie nur in seinen Gesichtskreis kamen. Von der Zeit an, um ein Beyspiel aus meinen eignen Erfahrungen zu geben, da ich ihm Kleinjog zugeführt, liebte er ihn mit einer wahren zärtlichen Freundschaft;

auch verehrte ihn Kleinjog über alle Menschen. Diese zwey Weise hatten gleiche gegenseitige Liebe gegen einander, belehrten einander wechselseitig, und bey jedem Besuche vermehrte sich ihr Zutrauen gegen einander. Indessen war seine Freundschaft immer unter der Herrschaft seines Verstandes, und auch hier verließ ihn die Vorsicht und Klugheit nie. Er setzte sich niemals der Gefahr bloß, durch die Schwatzhaftigkeit oder den Wankelmuth seiner Freunde, die gute Sache zu verrathen. Er vertraute seinem Freunde nichts aus leerer Vertraulichkeit, und nur so viel nöthig, und zum heilsamen Endzweck nützlich war; und nichts konnte ihn mehr verbittern, als wenn er wichtige Geschäfte durch unvorsichtige Geschwätze in Gefahr sahe. Er sagte mir oft, man muß nichts anders als Wahrheit reden, aber niemals

alle Wahrheit, und von dieser Regel wich er auch in dem Umgang mit dem vertrautesten Freunde nicht ab. So war das Herz dieses wahrhaftig großen Mannes beschaffen. Es erhielt aber sein ganzer Charakter den schönsten, hellsten Glanz von seiner unverstellten Gottesfurcht und ungeheuchelten Liebe zur christlichen Religion. Zu dieser hat ihn ebenfalls sein durchdringender Verstand frühe zurückgeführt. Dieser zeigte ihm die Schwäche der Menschen in Absicht auf Kopf und Herz und äussere Zufälle. In dieser entdeckte er die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit göttlicher Anstalten und Beyhülfe zur Verzeihung der Sünden, zur Verbeßrung des Herzens, zum Trost und zur Unterstützung in den Leiden dieses Lebens und gegen die Schrecken des Todes. Er empfand, daß die

stärkste Vernunft nicht zureichend wäre, dieses zu leisten; dann entdeckte er in der christlichen Religion diese Anstalten, und wünschte, daß sie wahr seyn, und er dessen überzeugt werden mögte. Er sahe, daß sie sich auf Thatsachen gründete, und daß von der Vernunft nichts anders könne erhalten werden, als eine logikalische Prüfung dieser Thatsachen nach den Regeln des historischen Glaubens; diese Thatsachen aber fand er so wohl begründet, daß er an jeder andern Geschichte hätte zweifeln müssen, wenn er hier nicht die Wahrheit erkannt hätte. Nach diesem fand er es für Pflicht, und die größte Weisheit, seine Vernunft schweigen zu heissen, wenn sie gegen die geoffenbarten Wahrheiten sich auflehnte, und sich in Demuth mit voller Ueberzeugung dem Glauben zu übergeben, und er genoß die Früchte

desselben in einem ausnehmenden Grad. Aber er übte sich auch täglich darinn. Das Neue Testament und die Lieder Gellerts waren allenthalben seine liebsten Gefährten, und mit religiosen Betrachtungen fieng jeder Tag bey ihm an, und endigte sich auch jeder Tag. Wenige Menschen haben sich den öffentlichen Gottesdienst so oft und so gut zu Nuz gemacht, als er. Nichts kränkte ihn mehr, als der Mißbrauch großer Talente zum Nachtheil der Religion. Er warnte bey allen Gelegenheiten seine Freunde vor diesem Fehler, und er sah es auch nicht gern, wenn man sich von den symbolischen Religionsbegriffen allzuleichtsinnig entfernte; und doch blieb er von allem Religionshaß entfernt. Kann ich hiervon ein sichrers Zeugniß anführen, als die Liebe der katholischen Miteidsgenossen? Bey dem Ueberfall seiner lez-

ten Krankheit in Solothurn ward Seine Erhaltung auf Obrigkeitlichen Befehl in das vierzigstündige Gebet bey Aussetzung des Hochheiligen eingeschlossen. Wie tief die Religion in seinem Herzen eingewurzelt gewesen, zeiget der letzte Ausguß seiner edlen großen Seele auf seinem Sterbebette, den der würdige Sohn seiner Gemahlin uns erhalten hat, und welcher Ihnen aus der vortreflichen Leichenrede von S. Hochwürden Hrn. Antistes Ulrich des würdigsten Herzensfreunds des Seligen bekannt worden, und wie ich ungezweifelt hoffe, bald allgemein durch den Druck bekannt werden wird. Dieses war der Charakter dieses großen Menschen, wie ich ihn kennen gelernt; — aus den Gelegenheiten kennen gelernt, wo ich tief in seine Seele sehen konnte, wo ich an seinen Arbeiten Theil nahm. Allein, wie gering waren

diese Anläße, so reich sie an Belehrung für mich gewesen, wenn ich sie mit den unzähligen Arbeiten für das Vaterland vergleiche, an welchen ich keinen Antheil hatte. Denn des größten Mannes, des Mannes des Vaterlandes Maxime war, wie ich schon berührte, daß er auch seinen vertrautesten Freunden nur in so weit sich ganz entdeckte, als es zu seinen weisen Absichten nöthig war. Es wäre also nöthig, daß alle, die des großen Manns Mitarbeiter gewesen, ihre Bemerkungen zusammentrügen, wenn wir nur einiger Massen etwas vollständiges haben sollten; denn würden Gelehrte in allen Fachen der Gelehrsamkeit auftreten, und seine großen Einsichten und Kenntnisse, Ermunterungen und Eröfnungen neuer und wichtiger Aussichten, jeder in seinem Fache Euch darstellen. Denn würden die größten Han=

delsmänner und Fabrikanten euch seine Scharfsichtigkeit in alles, was einen Handelsmann bilden und glücklich machen, was Fabriken befördern, vervollkommnen, was solche blühend und für das Vaterland wahrhaftig nützlich machen kann, anrühmen, und ihr würdet ihm von den geschicktesten Männern vieles von ihrem Glück verdanken hören. Denn würden seine Miträthe auftreten — die einen würden Euch den klügsten und getreusten Besorger der Staatsöconomie, den scharfsinnigsten Entdecker neuer Quellen der Reichthümer für den Staat, die keine Bitterkeit, noch weniger ein Gift, für wen es immer sey, mit sich führten, zeigen. Andere würden den weisesten Anordner der Polizey bewundern, den Erfinder solcher Gesetze, die im Verborgenen wirken, den Willen der Mitbürger lenken, von selbst zu gu-

ten Ordnungen beyzutragen, und die Mißbräuche fallen zu lassen; sie würden den Abwender gefährlicher Irrthümer, noch ehe sie ausgebreitet worden, den Ermunterer so viel Gutes, das durch andre geschehen, kennen lernen; sie würden den einsichtsvollsten Ausleger der Gesetze, den gerechtesten und gütigsten Anwender derselben, allenthalben, wo er nur auszuüben schien, den Lehrer anderer, den Erleuchter, Bestimmer, Verbeßrer der Gesetze und Ordnungen vor sich sehen. Eine Menge Eidsgenossen und Fremder würden uns ihn zeigen, wie dieser große Mann, indem er für sein Vaterland mit der möglichsten Treue und Sorgfalt gearbeitet, zugleich ihnen die weisesten Räthe, Einsichten, Muth und Klugheit mitgetheilt, das Wohl ihrer eignen Staaten zu befördern; sie würden einen alten durch Erfahrungen

zu der höchsten politischen Weisheit gelangten Chavigni von dem jungen Eidsgenößischen Staatsmann Weisheit lernen sehen; sie würden einen der vortreflichsten Senatoren der durchlauchtigsten Republik Venedig, einen Quirini als einen lernensbegierigen Schüler an seiner Seite sehen, seine Weisheit zu behorchen, und seine große Republikanische Seele mit neuen Patriotentugenden auszuzieren; sie würden ihn mit Entzücken sagen hören: Hier ist Griechische Weisheit, hier ist Römischer Muth! Von allem diesem habe ich selbst die Spuren gesehen, Zeugnisse davon angehört oder gelesen. Wie unendlich aber würde durch alles dieses der Glanz seines Charakters erhöhet werden. — Doch ist auch meine schwache Zeichnung hinreichend, jeden den ausserordentlichen Segen der Gottheit fühlen zu lassen, den

ihre Güte dem Vaterland in ihm geschenkt hat.

Ich habe Ihnen (Tit.) bisher den Charakter unsers Sel. Landesvaters geschildert. Ohne Zweifel hat mein Gemählde, so schwach es war, den Wunsch erweckt, die Quellen aufzudecken, aus denen die großen Eigenschaften entsprungen sind, und deren Anwendung in den wichtigsten Handlungen seines Lebens zu betrachten. Ich werde diesen gerechten Wunsch, so viel mir möglich ist, zu erfüllen trachten, und unsern Sel. durch die wichtigsten Auftritte seines Lebens begleiten. Er trat 1710 in diese Welt ein. Seine Eltern waren, Hr. Heinrich Heidegger, des Großen Raths und von 1719-1725 Landvogt der Herrschaft Grüningen; und Frau Anna Elisabetha Hottinger, eine Tochter des gründlich gelehrten Hrn. Doctor Salomon Hottingers,

welcher, neben Hrn. Dr. Muralten, Lehrer der Naturlehr und Chorherr am Stift gewesen. Schon in den ersten Jahren der Kindheit, erblickte man eine ausserordentliche Aufmerksamkeit, auf die Lehren, welche die zärtliche Mutter ihm gab, und welche sie auf die biblischen Geschichten gründete, er zeigte nicht nur bey dem erzählen die innigste Rührungen, er gab auch unzweifelhafte Proben von Ueberlegung und Anwendung der Lehren in Fällen, welche mit den Geschichten Aehnlichkeit hatten. Die ganze Geschichte Josephs rührte seine Seele vorzüglich stark, wie es bald allemal bey gutartigen Kindern geschiehet, aber nie habe ich von einem Kind, in der Anwendung so viel Stärke der Seele gesehen, als ich von diesem Kinde gehört. Die Umstände brachten es einmal mit, daß er bey seiner Kinderwärterin schlafen

sollte, das fromme Kind erinnerte sich, daß es Sünde sey, bey einem Weibe zu schlafen, und er zwang sich die ganze Nacht, sich die Augenlieder offen zu behalten. Er betheurte auch am Morgen, da man ihn fragte, wie er geschlafen hätte, feyerlichst, daß er kein Auge geschlossen, weil er wohl gewußt, daß es Sünde sey bey einem Weibe zu schlafen. In dieser naiven Antwort erblicke ich den ersten Keim der Reinigkeit der Sitten, welche diesen Mann, o Vaterland! dir zum Vorbild deiner Söhne, gemachet hat. Ich entdecke aber auch die Spur einer tugendhaften und religiosen Erziehung, bey seinen frommen Eltern. Kein Wunder, daß er schon als ein Kind eine seltne Liebe der weisesten und besten Menschen sich erworben. Hiervon kann ich aus dem Munde des Seligen ein merkwürdiges Beyspiel anführen. Nahe an sei-

nem Hause wohnte der selige Hr. Rathsherr Hs. Ludwig Hirzel, dessen große Talente ihm eine allgemeine Hochachtung erwarben, daß er die sicherste Hoffnung des Staats war, dem er aber durch einen frühen Tod entrissen worden. Dieser Herr entdeckte in dem Sel. schon in seiner Kindheit das Ausserordentliche, und machte sich eine besondere Freude daraus, in seinen Ruhestunden das hoffnungsvolle Kind um sich zu haben. Unter unschuldigen Spielen brachte er ihm die weisesten Lebensregeln, und sehr viele nützliche Kenntnisse bey. Der Knabe fand auch in der Gesellschaft seines Sokraten die frohesten Stunden, und er zog seinen Umgang aller anderer Gesellschaft vor. Als sein Hr. Vater Landvogt nach Grüningen worden, mußte er seinem Gönner versprechen, bey seinen Reisen nach der Stadt die Einkehr in seinem

Hause zu nehmen, und sie konnten sich niemal ohne Schmerzen von einander trennen. Bey einer solchen Trennung sagte Hr. Hirzel: Mein lieber Hs. Conrad, ich werde dich in diesem Leben nicht mehr sehen, indem ich bald sterben werde, aber versprich es mir, mein Grab zu besuchen, und auf demselben dich meiner bestgemeinten Lehren zu erinnern. Er starb auch bald hernach, und der Knab erinnerte sich mit innigster Rührung seiner letzten Reden. Das erstemal da er zur Stadt kam, ließ er sich zum Grabstein des Seligen führen, und lobte auf solchem, unter dankbaren Thränen, Gott die Befolgung der von ihm empfangnen weisen Lebensregeln an. Es war Ao. 1719. als er mit seinem Hrn. Vater auf Grüningen kam. Ohne Zweifel hat ein sechsjähriger Aufenthalt auf dem Lande vieles zu dem Ge-

schmack für den Feldbau beygetragen, welcher einen hervorstechenden Zug seines Charakters ausgemacht hat. Sein Hr. Vater nahm einen Hauslehrer mit sich, welcher von mittelmäßigen Einsichten gewesen seyn soll, denn der große Geist sollte sich selbst entwickeln; er hatte nur nöthig, daß ihm Gegenstände dargestellt wurden, seine Fähigkeiten zu üben, und im üben zu schärfen. Auch kam er, nach dem Zeugniß des vertrautesten Freundes seines Lebens, unsers vortreflichen Hrn. Rathsherrn und Dr. Rhanen mit hervorstechenden Fähigkeiten von Grüningen zurück. Er wußte sich seiner Freunde und Schulkameraden ganzes Zutrauen und eine vorzügliche Achtung zu erwerben. Sie erkennten seine Vorzüge, und liessen sich bey allen Anlässen nach seinem Willen leiten. Das Lesen ward ihm zur Leidenschaft, und er

war niemals, weder zu Hause noch auf den Spatziergängen, ohne ein Buch anzutreffen; und was er las, überdacht er selbst; er war sehr abgeneigt sich von Lehrern Begriffe aufdringen zu lassen, er sammelte, er entfaltete, er bestimmte sie selbst nach den Regeln der Logik, für welche er, wie ich schon bemerkte, eben deswegen eine vorzügliche Liebe hatte. Bald darauf kam er nach Lausanne, und nachher auf Berlin, wo er sich die Anläße zu Nutz machte, die Gelehrten kennen zu lernen, aber mehr ihre Art zu studieren, und die Bücher, deren sie sich vorzüglich bedienten, kennen zu lernen, als ihren Unterricht zu geniessen; die Art, wie man in den Vorlesungen den Jünglingen die Wissenschaften vorkauet, gefiel ihm nicht, er las lieber selbst, und wollte mit seinen eignen Organen die Speise der Seele verkauen

und verdauen. In Berlin kam er in Bekanntschaft mit einem sehr gelehrten, eben so geistreichen als gründlichen französischen Geistlichen, mit Hrn. Durand, welcher hernach den Ruf eines französischen Predigers in Brandenburg erhalten hatte. Mit diesem schloß er die vertrauteste Freundschaft, von deren ich selbst noch ein wichtiges Monument gesehen, einen Brief, in welchem Hr. Durand unserm Sel. die Freude über die Erhebung zu der Höchsten Würde unsers Staats bezeugte. Ich erblickte darinn einen sehr erleuchteten Geistlichen, der die Religion aus Ueberzeugung predigte, und unerschrocken gegen Freygeister von allen Classen, mit eben so viel Witz und Laune als mit Gründlichkeit vertheidigte. Da dieser Brief mit Rückerinnerung der Begebenheiten des ehmaligen persönlichen Umgangs angefüllt war,

so sahe ich, was mir HHr. Rathsbr. Rahn ebenfalls erzählte, der damals sich in Berlin aufhielt: daß der Sel. durch diesen Freund in die Bekanntschaft von sehr vielen geschickten und gelehrten Männern von allen Ständen, unter der französischen Kolonie, geführt worden. Es waren darunter Officiers, die nachher zu den höchsten Würden gelangten, Civilbeamte und Geistliche von großen Talenten und Erfahrungen. Eine ausnehmende Gelegenheit für einen großen Geist, der zum Beobachten fähig ist, den Werth der Wissenschaften anschauend kennen zu lernen, wenn man ihren Einfluß in der Führung der Aemter in einem wohl eingerichteten Staat beobachten kann. Dieses fand der Sel. in dem Preußischen Staat unter dem König Friedrich Wilhelm. Er war eine sehr wohl eingerichtete Maschine. In allen

Fachen der Regierung arbeiteten Männer von großen Einsichten mit desto größerm Glücke, indem ihre Wirkungskraft in den engen Kreis ihrer Geschäfte eingeschlossen war, und das Beyspiel und die genauste Aufsicht des Monarchen, der allenthalben Ernsthaftigkeit und Arbeitsamkeit andrang, ihnen vorleuchtete. Hier lernte der Sel. anschauend erkennen, wie unendlich viel Gutes durch eine planmäßige Behandlung der Geschäfte bewirkt werden könne; denn kein Staat ist niemal in allem so blühend gewesen, und hat in seiner innern Stärke so sehr zugenommen, als die Preußischen Staaten unter der Regierung des Sel. Hrn. Vaters des itzigen Monarchen. Sie legte den Grund zu der Größe des Monarchen, der die Bewunderung der Welt worden. Der Selige empfand auch den Werth von solchen Beobachtungen so

wohl, daß er Ao. 1738. eine zweyte Reise zu seinem Freunde vornahm, wo er sich etliche Monate bey ihm aufgehalten, und Gelegenheit gefunden, sich von neuem einen Schatz von Practischer Weisheit zu sammeln, die er bald hernach in wichtigen Berufen anwenden konnte. Er erwarb sich auch damals schon eine vorzügliche Hochachtung, wovon ich selbst, bey meinem Aufenthalt in Potsdam und Berlin, ein Zeuge worden; indem man sich an verschiedenen Orten nach ihm erkundigte, mit Bezeugen, daß er der gröste und verständigste Zürcher gewesen, den sie kennen gelernt. Bey dem ersten Aufenthalt in Berlin soll er an drey abgedankten Officiers, die unter dem Leibregiment Friedrichs des Ersten gedient hatten, weise Leiter gefunden haben. Der jüngste dieser war ein Greis von 78. Jahren. HHr. Rathshr.

Rhan rühmte mir mit inniger Rührung an, wie viel kluge Lebensregeln, wie viel liebreiche Warnungen und Erinnerungen vor den Verführungen der Welt, und sonderlich vor dem Leichtsinn mit der Religion zu spotten, diese edlen Greisen dem fremden Jünglinge gegeben, und ihm in der Tugend und Religion die Quelle der Beruhigung und des wahren Glücks aus ihren eignen Erfahrungen gezeigt haben. Hier lernte also unser Seliger die große Welt aus dem vortheilhaftesten Standpunkt kennen, und nach ihrem wahren Werth schätzen.

Als er von seinen Reisen nach Hause zurückkam, fuhr er immer unverdrossen fort, seine Kenntnisse zu vermehren, sich zum Dienst des Vaterlands zuzubereiten, und in der Kanzley demselbigen, wo man ihm den Anlas gestattete, mit seiner Feder

zu dienen. Alles that er mit gleichem Eifer, mit gleicher Ueberlegung, auf eine ihm eigne Weise, welche allemal den Beyfall und die Bewunderung, auch bey Niedern, erwarb. Allenthalben erblickten Kenner seine Talente, und allenthalben fand man den ganzen Mann. Neben diesem ließ er sich nichts wißbares entfliehen, alles wollte er kennen lernen, und allenthalben suchte er den Kern auf, und lernte die Beziehungen der Wissenschaften unter einander, und ihren Einfluß auf das gemeine Leben kennen. Als Kanzlist machte er sich alle Staatsprotokolle bekannt, durchblätterte sie, und bemerkte die wichtigsten Sachen, die sie enthielten, und sammelte sich einen solch reichen Vorrath von historischer Kenntniß, daß er hernach bey jedem vorfallenden Geschäfte die Quellen anzeigen konnte, wo das nöthige Licht zu

finden sey. Seine müßigen Stunden brachte er auf der Bürgerbibliothek zu, und machte sich solche ganz bekannt; er entwarf den Plan eines wohl eingerichteten Catalogs, und führte denselben größtentheils selbst aus, wobey er aber an einem seiner liebsten Freunde, dem letztverstorbnen Hrn. Chorherrn und Archidiacon Rhan, dessen ganzes Leben Tugend predigte, einen sehr eifrigen und fleißigen Gefährten fand. Er ward also durch diese Uebung ein großer Kenner der gelehrten Geschichte, welches schon viel beytrug, seinen Geschmack für das Wahre und Gute und Schöne allgemein zu machen. Er begnügte sich aber nicht mit einer bloß historischen Kenntniß, er laß selbst unzählige Bücher, und erforschte das Eigene von dem Charakter des Schriftstellers, und was er zum allgemeinen Schatz der

menschlichen Kenntnisse beygetragen habe, und sammelte sich also in seinem Kopf eine gründliche, lichtvolle Encyclopädie.

Dieses hielt ihn aber nicht ab, sich nützlichern Geschäften zu widmen. Er nahm mit Freuden von der ansehnlichen Familie der Hrn. Meyern von Knonau, welcher die Gerichtsherrlichkeiten Weiningen und Oetweil erblich zugehören, den Ruf an, die Landschreiberey dieser Herrschaften zu besorgen, und er entzog sich nicht, Wittwen und Waisen beyzustehen, und ihr Vermögen mit einer wahren Vaterstreue zu besorgen. Bey beyderley Verrichtungen wendete er seine Talente auf eine besondere Weise an, und er ward auch da ein Muster der größt möglichen Genauheit, Ordnung und Treue. Ich vernahm es aus dem Munde des dermaligen Hrn. Landschreiber Hirzels, der dergleichen Ver-

dienste am besten zu schätzen weiß, weil er sie selbst in hohem Grad besitzt, daß der Sel. die alten Protokolle mit der größten Sorgfalt durchgesehen und berichtigt, und über alle das genauste alphabetische Register verfertigt habe, wodurch seinen Nachfahren die Arbeit ausserordentlich erleichtert worden. Die eignen Protokolle, sagte mir mein weiser Freund, nehmen sich von allen an Genauheit und Ordnung aus. Der große Geist, der große Gelehrte, fand es seiner nicht unwürdig, bey einer solchen trocknen und unangenehmen Arbeit seine Talente ganz wirken zu lassen; allein er sahe den Einfluß auf das Glück des Staats, denn auf eine solche Genauheit gründet sich die Sicherheit der angeliehenen Gelder und der Kredit des Landmanns, also ein wichtiges Mittel für das häusliche Glück zu Stadt und Land.

Von seinen Verrichtungen mit Vogtkindern habe ich ein unschätzbares Denkmal in Händen, welches mir ein dankbarer Sohn von einem Vogtkind des Sel. in die Hände gegeben, als er vernommen, daß ich an einem Denkmal unsers sel. Hrn. Bürgermeisters arbeite. Es ist der Briefwechsel, den unser Sel. mit seinem Vogtsohn geführt, da er sich als Kaufmannsjunge in der Fremde befand. Welche edle Einfalt, welche Sorgfalt, welche Genauheit in Besorgung aller Ausgaben, welche Klugheit, Menschenkenntniß, Güte und Herablassung, welche schöne moralische Erinnerungen, welche eindringende aus dem Herzen zum Herzen fliessende Empfehlungen der Religionspflichten sahe ich vor mir! Ich würde, Tit. ungerecht gegen Sie handlen, wenn ich Ihnen nicht auch einen Theil meines Vergnügens mittheilen

wollte. Ich will Ihnen also aus seinem letzten Brief, in welchem er ihm Nachricht gab, daß er die Vogtstelle auf einen andern Herrn übergetragen, nur die zweyte Hälfte vorlesen: —

„Weil dieses vermuthlich das letzte „mal ist, daß ich dir als Vogt zuschreibe, so bitte ich dich drungenlich, alle „meine, dir bisdahin aus getreuem Herzen gethane Vermahnungen nicht in Vergessenheit zu stellen, sondern denselben „zu deinem zeitlichen, und ewigen Besten „nachzukommen. Ich wiederholle sie hier „kürzlich: Wisse, daß die Gottesfurcht „der Anfang der Weisheit, ja die rechte „Weisheit selbsten ist; diese aber wird „erhalten und vermehret, durch eifriges „Gebet und fleißige Lesung göttlichen „Worts. Gegen deinen Herrn sey getreu, ehrerbietig und willig. Gegen

„ deine Nebenmenschen sey höflich, fried-
„ lich und gerecht. In deinem Umgang
„ aber zugleich klug, vorsichtig und nicht
„ leichtgläubig. Gegen dich selbst mäßig,
„ wachtsam, arbeitsam, aufmerksam,
„ keusch, sparsam. Thust du dieses, so
„ ziehest du Gottes Segen und der Men-
„ schen Liebe und Hochachtung über dich.
„ Solltest du aber wider alles Verhoffen,
„ dem gesagten entgegen handeln, siehe,
„ so kann ich dir zum voraus verkündi-
„ gen, daß du in allweg unglücklich seyn,
„ und dich in Elend stürzen wirst. Ich
„ aber bezeuge hiermit, daß ich daran un-
„ schuldig seyn werde, und seyn will, und
„ mit diesen meinen letzten Vermahnun-
„ gen meinem Gewissen und meiner Pflicht
„ ein Genüge gethan haben will. Es
„ bleibt mir also nichts mehr übrig, als
„ von Grund meiner Seele den Allerhöch-

„ sten zu bitten, daß er selbsten ob dir
„ wachen, deine Sinnen und Thun in
„ Christo Jesu bewahren, zu allem Gu-
„ ten lenken, und durch seinen Heil. Geist
„ kräftig in dir wirken wolle." — Glau-
ben sie nicht, Tit. die Rede eines sterben-
den Greises an seinen einzig geliebten
Sohn gehört zu haben, oder wenigstens
einen weisen Pflegevater, der, bey der Er-
ziehung seiner eignen Kinder, aus Erfah-
rung gelernt hat, was ihnen vorzüglich
nothwendig und heilsam, und wie es auf
die treffendste Weise ihnen beyzubringen
sey. Allein, es war ein Jüngling von
großen Talenten, der in der Philosophie
seine Lieblingswissenschaft fand, von 28.
Jahren, im ehelosen Stande, der diese
väterlichen Erinnerungen gegeben, wenige
Tage vorher, ehe er seine zweyte Reise in
das Brandenburgische gemacht, an dem

Busen seines Freundes Durand Trost und Ermunterung zu schöpfen, und seine gesammelten Schätze von Weisheit mit neuen Bemerkungen zu bereichern.

So brachte, o Vaterland! deine Zierde, dein Glück, dein Schutzengel seine Jugendjahre zu, und so bereitete er sich vor, dir das alles zu werden und deinen Kindern auf alle künftigen Zeiten das beste Vorbild der Tugend, der Gottesfurcht, des Fleißes, der Weisheit und Treue gegen dir zu seyn. Laßet uns nun die Früchte, die auf solche herrliche Blühten folgten, als er in die Versammlung der Väter aufgenommen worden, in den hervorstechendesten Handlungen desselben besehen.

Im Jahr 1741. erschien der glückliche Tag, an welchem eine neue Epoche für das Vaterland anfieng, als Er auf Löbl. Zunft zun Schmieden zu einem Mitglied des Groß-

sen Raths aufgenommen worden. Er blieb hier kein müßiger Zuschauer, er nahm alsobald an den wichtigsten Staatsgeschäften Antheil, und sezte jedermann durch die Weisheit seiner Reden in Erstaunen. Er zeigte die Geschäfte in einem neuen Lichte, indem er sie nicht nach den angenommenen Maximen, sondern nach wahren Grundsäzen und nach ihrer innern Natur untersuchte; und er stellte sie in seinen Reden mit einer Stärke vor, der niemand widerstehen konnte. Schon Ao. 1743. zeigte er die Kraft seines Genie in der Gesezgebung, als die Erläuterung des XV. §. des Erbrechts von Erbschaften in der Nebenlinie dem Großen Rath vorgelegt worden. Das Geseze bestimmte deutlich das Representations- oder Eintrittsrecht der Kinder in die Stelle ihrer verstorbnen Aeltern in den Fällen, wenn die nächsten Ver-

wandten Bruders oder Schwester Kinder waren; allein es blieb eine Undeutlichkeit übrig, ob dieses Eintrittsrecht auch in entferntern Verwandschaften statt habe, wenn die nächsten Erben mit dem Erblasser Geschwisterkinder wären, und also nicht von des Erblassers Geschwisterten, sondern von des Erblassers Vaters Geschwisterten u. s. f. abstammten. In diesen Fällen wurden die Kinder des verstorbnen nächsten Anverwandten bald allemal von dem Erb ausgeschlossen. Man empfand bey verschiednen Anläßen die Härtigkeit dieser Erklärung des Gesezes, und es wurde deswegen auf eine Erläuterung gedrungen. Die ältesten Glieder des Raths, die erfahrensten Rechtsgelehrten, auch die, welche in dem Ruf der genausten Gerechtigkeitsliebe waren, und vor jedem willkürlichen in der Anwendung der Geseze zurükbebten, wollten bey dem

dürren Buchstaben bleiben, welcher hier sagt: „Im übrigen soll es auf gleiche „Weise mit den weitern Graden gethan „werden, und jederweilen die nächsten bey „dem Stamme mit Ausschliessung der „entfernten auf die Häupter erben.„ Herr Heidegger zeigte, daß sich diese Worte in ihrer nähern Bestimmung auf das vorhergehende bezögen, wo von dem Erbrecht von Bruder oder Schwester Kindern die Rede war, in welchem Falle das Repräsentations-Recht hinterlaßner Kinder von verstorbnen Geschwisterten statt hatte, und stellte die Gründe des Repräsentations-Rechts in entfernten Graden, aus der Natur der Sache so einleuchtend vor, daß sich nach einem harten Kampf alles auf seine Seite lenkte, und ein in so vielen Fällen so wichtiges Geseze in das hellste Licht gesezt wurde, welches schon manchen durch den Tod

ihrer Aeltern in Mangel gestürzten Familie zum Trost und Segen worden.

Als er 1747. zu einem Assessor Synodi erwählt worden, zeigte er bey der ersten Sizung, der er beywohnte, seinen alles umfassenden, und wie sich der damalige geistliche Präsident, der sel. Herr Antistes Wirz ausdrükte, seinen alles in Ordnung habenwollenden Geist, indem er mit einer tiefen psychologischen Einsicht zeigte, wie die Absicht der Verbesserung der Sitten weit mehr und besser durch die Bemühungen der Herren Prediger in dem Umgang mit den Gemeindsgenossen erhalten werde, als durch Obrigkeitliche Mandate und die Anwendung des Strafamts. Er zeigte also, daß ein Weiser auch in einer Stelle, die ganz unbedeutend schien, seine Talente nüzlich machen könne. Er hatte aber bald ein weiteres Feld vor sich,

seine Talente unsrer Kirche und den Schulen wichtig zu machen, als er das folgende Jahr 1748. in das Collegium der Herren Examinatoren befördert worden. Ich habe oft die ältesten und gelehrtesten Männer aus dem geistlichen Stand mit Bewundrung erzählen gehört, mit welcher Einsicht und Klugheit derselbe an dieser Stelle gearbeitet habe, wo gewiß vorzügliche Weisheit und Klugheit nöthig ist, weil dieses Collegium neben anderm auch die Bischöfliche Rechte Un. Gn. HHrrn. in den Gemeinen Herrschaften, auszuüben hat, wo der größre Theil der mitregierenden die Catholische Religion bekennt, und also bey jedem anscheinenden Eingriffe in die Rechte des Landesherrn eifersüchtig ist, wo man mehr durch Klugheit den freyen Willen der Kirchenangehörigen lenken muß, als sie durch die Furcht der

Strafe zwingen kann. Neben diesem hatte er täglich Anläße seine Weisheit zu zeigen, Aergernissen zu steuern, verwirrenden Processen vorzubeugen, den Herren Predigern die besten Winke zu weiser Führung ihres Amts zu geben, Erhitzungen bey entstandnen ungleichen Meinungen über Lehrsätze und Erklärungen der Heiligen Schriften abzukühlen, und so die Veränderungen des Geschmaks in der Gottesgelehrtheit, welche immer durch den Geschmak in der Philosophie, und den schönen Wissenschaften, neue Modifikationen annimmt, unschädlich zu machen. Vorzüglich aber bleibt seine Stelle eines Examinators für immer merkwürdig durch eine Arbeit, welche nach seinem Entwurf unternommen und unter seiner und des sel. berühmten Herrn Chorherrn und Professor Breitingers Bemühung ausgeführt worden, ich

meine die Klaßifikation der Pfründen und den Vorschlag, solche zur Erleichterung der Prediger, welche auf armen Pfründen bey beschwerlichen Haushaltungen schmachten müssen, anzuwenden und zuverhüten, daß unsre Staatskaße durch Anhäufung von Additamenten, welche durch das Mitleiden abgenöthigt worden, nicht gar zu sehr leiden müße. Dieses Werk bleibt ewig ein Denkmal seiner Weisheit, und wenn es schon nicht die Sanktion eines Gesetzes erhalten hat, so dient es doch zum weisesten Leiter und Rath in den vorkommenden Fällen.

In gleiche Zeit fielen die Verwirrungen in dem Toggenburger-Geschäft, wegen der verlangten Erläuterung des Mannschaftsrechts ein, von welchen ich in dem Blaarerischen Denkmal von der 355-383 Seite einen kurzen Abriß gege-

ben. Das wichtigste Staatsgeschäft, das von vielen Jahren her die größten Staatsmänner beschäftigt hatte; welches die ganze Eidsgenoßschaft aufmerksam machte, und mehr als einmahl in Gefahr stürzte, das Unglück einer innern Unruh unter den Eidsgenossen zu erneuern! Die größten Männer versuchten vergebens einen Ausweg aus dem Labyrinth, und sie verwirrten sich immer, bis unser Sel. denselben auf einer neuen Bahn suchte und fand. Durch seine Weisheit ward der Gegenstand der Berathung in sein natürliches Licht gesetzt, das Recht von der einen und andern Seite erwogen und geprüft, jedem Theil nach der Billigkeit sein Antheil bestimmt, und zwischen den rechtmäßigen Freyheiten des Volks und dem Recht des Fürsten die Schranken gesetzt, die sich auf das Recht der Natur, alte Verträge

und Vergleiche gründeten. Am Ende sahe jedermann mit Erstaunen, wie billig und der Natur gemäß der Vergleich ausgefallen. Die schreklichen Folgen, die man sich von beyden Seiten von dem Mißbrauch der Gewalt des einen, oder der Freyheit des andern Theils vorgestellt, auf die man ehedem mehr, als auf die Natur der Sache selbst gesehen, fielen von selbst weg. Der Fürst ward mit dem Land und das Land mit dem Fürsten ausgesöhnt. Die Harmonie zeigte sich unter den ersten Ständen der Eidsgenoßschaft in einem neuen Glanz. Viele Vorurtheile, welche die Trennung der Gemüther unter den Eidsgenoßen von verschiedner Religion unterhielten, fielen weg, und machten einer erneuerten Eidsgenößischen Denkungsart Plaz, welche sich der Denkungsart der ersten Zeiten näherte,

in welchen man für die gemeine Sicherheit, Ehr und Glük, neben einander focht. Dieses wichtige Geschäft sezte die Verdienste des Sel. in ihr völliges Licht. Die Hülle fiel von den Augen seiner Mitbürger weg, und sie beförderten ihn von einer Stafel der Ehre zu der andern. Den Plan, den er als ein Mitglied des Grossen Raths entworfen hatte, konnte er wenige Jahre später, als Staats-Sekelmeister und zweyter Gesandter zu einem glüklichen Ende bringen. Seine Verdienste wurden dadurch auch ausser dem Kreise seines engern Vaterlands bekannt, und die Eidsgenoßschaft rühmt sich seiner, als eines der einsichtsvollsten, weisesten und redlichsten Eidsgenoßen, und er ward der Rathgeber in den wichtigsten Vorfällen verschiedner Stände der Löbl. Eidsgenoßschaft. Auch ausser dem Kreis der Eids-

genoßschaft verbreitete sich der Ruhm seiner Verdienste. Bey uns entstanden richtigere Begriffe von den Verhältnissen mit den äussern Staaten; viele Vorurtheile, welche uns schüchtern gemacht, fielen weg, und es entstand in Absicht auf die Staatsgeschäfte eine Ruhe und Stille, die in den Eidsgenößischen Geschichten kaum ein anders Beyspiel hat. Hieraus entstand der gesegnete Eifer, an dem innern Glük zu arbeiten, an welchem sein Muth und seine Einsichten den größten Antheil hatten, und durch sein Beyspiel wurden auch andre ermuntert. Seine Beförderungen hatten ihm mehr Wirkungskraft mitgetheilt. Vorher mußte er seine Entwürfe im Stillen vornehmen und Beschüzer aufsuchen, denen er sie einleuchtend machen könnte, damit sie solche vortrügen und unterstüzten. Er mußte oft sorgfältig ver-

bergen, daß er der Urheber davon sey, und sich im stillen erfreuen, den Saamen, den er ausgestreut, unter fremdem Namen aufkeimen zu sehen, und sich mit dem wahren Lohn des Patrioten allein vergnügen, des Vaterlandes Wol befördert zu sehen; allein er mußte dabey oft erfahren, daß seine Absichten nicht genug eingesehen, und zur Ausführung nicht die schiklichsten Mittel angewendet worden. Als er aber den Nachdruk des äussern Ansehens erhalten, konnte er mit ungleich mehr Kraft wirken, seine Plane wurden leicht angenommen, und er konnte selbst die Mittel auswählen, solche zu erhalten, weil ihm allemal die Ausführung überlassen worden. Schon Anno. 1759. ward er als Rathsherr zum zweyten Gesandten nach Frauenfeld erwählt, das Toggenburgische Streitgeschäft in Ordnung zu

brin-

bringen, da sonst zu solchen Geschäften immer Herrn vom zweyten Rang ausgewählt worden. Aber es sahe nun jedermann ein, daß aus diesem Mann Talente hervorleuchteten, welche einem jeden äussern Character eine erhöhete Zierde gäben.

Mit Freude kann ich anmerken, wie seine Miträthe, so bald er Gelegenheit gefunden, seine grossen Talente öffentlich sehen zu lassen, keinen Anlaß vorbeygehen liessen, ihm den Beyfall thätlich zu zeigen. Den 20 Merz 1752. ward er an die Stelle seines Herrn Schwagers, des sel. Herren General von Lochmann, mit einer grossen Mehrheit der Stimmen zu einem Rathsherrn von der freyen Wahl erwählt, nach dem Herr Lochmann von Sr. Majestät dem König in Frankreich zum Obersten des neu aufgerichteten Schweizerregiments unsers Stands ernennt worden. Am glei-

chen Tag erhielt er das Amt eines Obervogts von Hôngg. Den 20 December gleichen Jahrs, erhielt er die Stelle eines Glattvogts. Den 6 August 1754. ward ihm die weitläufigste Obervogtey, in dem Neuamt, und am gleichen Tag, die Aufsicht über die Waldungen unserer Stadt auf dem Zürichberg übergeben. Den 2 Julius 1757. ward er mit der Würde eines Geheimen Raths bekleidet, und erhielt dadurch den Zutritt zu den Berathschlagungen, in welchen alle Geschäfte von grössern Gewichte für unsern Staat zuerst erwogen und vorbereitet werden; und den 6 Mey 1759 trug man ihm die wichtige Würde eines Staatssekelmeisters auf, als sein würdiger Mitarbeiter in dem Toggenburger-Geschäft, der sel. Herr Burgermeister Leu zur ersten Würde des Staats erhoben worden. Ao. 1762 erhielte er die

Stelle eines vordersten Examinators der Kirchen und Schulen. Und als Gott den Sel. Hrn. Burgermeister Leu zu sich heim berufte, da derselbe in dem Grossen Rath in seinem Beruf arbeitete, ward unser Sel. den 12. November 1768. zu seinem würdigen Nachfolger in der Burgermeister-Würde erwählt.

In allen diesen Aemtern und Würden zeigte er sich immer gleich thätig, gleich erfindsam an neuen Einrichtungen, an Verbesserungen, in Handhaben der besten Ordnungen. Allein, ich müßte ein Buch schreiben, wenn ich alles Gute, das er allenthalben stiftete, nur einiger massen berühren wollte: Doch kann ich mich nicht enthalten bey den Auftritten, welche auf das Glük des Staates, und die Veränderung in dem National-Charakter einen besondern Einfluß hatten, mich zu verweilen, und

dieselben näher zu betrachten. Die ersten die sich mir darbieten, sind die Errichtung eines Anleihungs-Comptoir, und seine Bemühungen um das Münzwesen. Bey dem Flor unsrer Handelschaft und Fabriken vermehrte sich von vielen Jahren her das baare Geld in unsrer Stadt, und weil man kein ander Mittel vor sich sahe, solches Zinstragend zu machen, so ward es meistens dem Bauer gegen Verschreibung seiner Güter ausgeliehen. Dieser ward durch die Niedrigkeit des Zinses zum Leichtsinn verführt, und häufte Schulden auf Schulden. Auch die vorsichtigern aus denselben berechneten nur die Zinse, und wenn sie darinn bey den alten Schulden Erleichterung fanden, so vermehrten sie ungescheut das Kapital durch neue Entlehnungen; aber so wurde der Schuldenlast von Jahr zu Jahr größer, und die angeliehenen Kapi-

tale immer mehr unsicher. Anleiher und Schuldner mußten also beyde gleich leiden. Dieses wuchs so sehr an, daß jedermann den Schaden fühlte; allein es war schwer ein Mittel dagegen auszufinden. Unser weise Heidegger entdeckte zuerst ein solches, in einer von der Obrigkeit besorgten Anleihungsanstalt. Mn. Gn. HHrrn. sollten ein mäßiges Kapital für einige Jahr ohne Zins geben; öffentliche Gesellschaften sollten sich mit einem niedrigen Zins begnügen; den Partikularen aber wurde ein höherer Zins bestimmt. Die Besorgung ward, unter der Aufsicht einiger Häupter des Standes, den einsichtsvollsten Handelsleuten übergeben, welche die Geschäfte ohne Entgeld besorgten, und sich Mühe gaben, die Kapitalien ausser dem Vaterland sicher anzulegen, und Zins-tragend zu machen. Dadurch verminderte sich der Credit des

Landmanns, daß er nicht mehr so leicht zum Leichtsinn mißbraucht werden konnte, und die Last von Schulden verringerte sich von Jahr zu Jahr. Damit aber eine plötzliche allzustarke Erschütterung nicht schädlich werden mögte, wurde die Freyheit der Anleihungen in der neuen Anstalt eingeschränkt, und nur von Zeit zu Zeit eine mäßige Summe zu neuen Leihungen bestimmt. Gott segnete das Unternehmen und die Treue der Besorger desselben so sehr, daß der Vorschuß der Anstalt zu einem ansehnlichen Kapital angewachsen, welches die Sicherheit der Darleiher immer mehr vergrößert, indem bey vorfallendem Verluste diese Caße denselben allein tragen muß; und wenn Gott die Anstalt weiter segnet, so wächst hier im Stillen dem Staate eine neue Hülfsquelle an, auf die Zeiten der Noth und der Gefahren.

Eben so wichtig waren, für unsern ganzen Staat und alle Einwohner desselben, die Bemühungen in dem Münzwesen, welches in dem lezten deutschen Krieg in einen großen Verfall gerathen war. Unser Land war mit schlechten Münzsorten überschwemmt, und die Gold und Silbersorten stiegen im Verhältniß mit der kleinen Münz auf einen hohen Grad. Die neue Duplone stieg von 9 fl. 24 ß. bis mehr als 11 fl. Man sahe diesem geduldig zu, und merkte nicht, daß ein jeder Kapitalist in gleichem Verhältniß ärmer wurde, indem er sich Zins und Kapital in laufender Münz auszahlen ließ. Zugleich stiegen die Nothwendigkeiten in dem Werth. Unser Weise bemerkte alsobald die immer steigenden schädlichen Folgen, welche am Ende gar zu merklich werden müßten, wenn wir die lezten seyn sollten, die schlechten Mün-

zen abzuschaffen. Er gab sich deswegen alle ersinnliche Mühe, den Schaden einleuchtend zu machen, und befolgte Jahre lang den schicklichsten Plan dem Uebel zu steuern; alle schlechten fremden Münzen zu verbannen, und die edlere Metalle und grobe Geldsorten wieder in ein beßers Verhältniß mit den Waaren und Bedürfnissen, und ihrem ehmaligen Werth zu bringen. Unbegreißlich war es, mit wie viel Hinternissen der große Weise zu kämpfen hatte, und wie schwer es ihm ward, seinen Plan auch denjenigen seiner Mitbürger einleuchtend zu machen, welche die meisten Früchte davon zu erwarten hatten. Allein seine Standhaftigkeit und Geduld siegte endlich, und wir geniessen den Segen davon, doch nicht in dem reichen Maasse, wie die Einwohner eines benachbarten Staates, welche die Wahrheit und Wich-

tigkeit seiner Grundsäze früher eingesehen, und mit mehr Nachdruk befolget haben.

In allen diesen Sachen, fand er an seinem würdigen Amtsgenossen bey der Sekelmeister-Stelle, Ihro Gnaden dem izt regierenden Herren Burgermeister Orell, einen eifrigen und getreuen Gehülfen, und beyde führten in ihrer Amtsverwaltung eine neue Maxime ein, einen großen Theil der Staatsgelder Zinstragend zu machen, welches viele gemeinnüzliche Anstalten ungemein erleichtert hat. Man erstaunt, wenn man die großen Geldsummen berechnet, die in den lezten Jahren zur Ehre des Staats, zur Ruhe und Sicherheit von aussen, zur Erleichterung der ausserordentlichsten Theurung und Hungersnoth, an öffentliche Gebäude, an Erneuerung der Vestungswerke, u. s. f. verwendet worden. Ohne einen neuen Zufluß in die Staats-

kasse hätte alles dieses unmöglich ausgeführt werden können. Und diesen gesegneten Zufluß haben die beyden Amtsbrüder im Stillen, durch ihre weisen Maximen, zuwegegebracht, ohne daß weder Bürger noch Unterthan nur einen Heller ausserordentlich hätte beytragen müssen. Die großen Lüken, welche in unsern Staatskaßen bey so vielen ausserordentlichen Ausgaben entstanden, füllen sich bey fortgesezter Befolgung dieser weisen Maaßregeln, unter den würdigsten Nachfolgern dieser zwey großen Männer, von selbsten aus. Nur muß man sich in der Begierde neue nüzliche Anstalten zu errichten, einige Schranken sezen.

So wichtig aber diese Anstalten für die Oeconomie unsers Staats, und aller dessen Einwohner gewesen, und fortdaurend bleiben werden, so wichtig und ewig bleibend sind die Verdienste des Seligen um

die öffentlichen Erziehungsanstalten unsrer Jugend. Der allgemeine Wetteifer, der sich durch ganz Europa ausgebreitet hatte, die Einrichtung der Schulen auf eine der Natur und Bestimmung des Menschen und des Bürgers näher sich beziehende Weise einzurichten, hatte auch unsre Aufseher der Schulen aufmerksam gemacht. Wir hatten zwar seit der Glaubensverbesserung das Glück gehabt, viele große Gelehrte aus unsern Schulen hervor wachsen zu sehen, welche dem Vaterland Ehre machten, und zu dem Wachsthum der Wissenschaften selbst nicht wenig beytrugen; allein die Schulen waren auch nur für die Gelehrten eingerichtet, und vorzüglich in dem Fache der Gottesgelehrtheit. Man merkte wol, daß die erste und fast einzige Absicht unsrer Väter gewesen, eine Pflanzschule von tüchtigen Dienern unsrer Kir-

che zu stiften. Daher auch die milden Stiftungen zur Unterstüzung der studierenden Jugend nur für diejenigen bestimmt waren, welche sich dem Dienst der Kirche wiedmeten. Für die, welche sich dem Staat weiheten, wurde nicht gesorget, noch weniger für die verschiedenen Klaßen des Nahrungsstandes. Dieses leuchtete unserm Seligen, dem Mann des Vaterlands, so deutlich ein, daß, als im Jahr 1765. bey dem Auffahrtsconvent, bey welchem von den Hrn. obersten Schulherren die Censur der Schulen vorgenommen wird, die Nothwendigkeit der Verbesserung und Erweiterung des Schulwesens vorgetragen worden, derselbe die Lüken aufdeckte, und aus der Natur und Bestimmung der Jugend als künftiger Bürger, die Regeln herleitete, nach welchen das Schulwesen eingerichtet

seyn müße, wenn es sollte zu einer Nationalanstalt werden, in welcher von der ersten Kindheit an, für alle Stände, der Mensch sich zum nüzlichen Mitglied des Staats entwikelte, und mit allen Eigenschaften des Kopfs und des Herzens ausgerüstet würde, die ihm dereinst in seinem Berufe dienen könnten, an der Beförderung der Wolfahrt des Vaterlands arbeiten zu helfen. Nach diesen Regeln entwarf er in dem Fortgang seiner Rede den schönsten zusammenhangenden Plan, von den niedrigsten Hausschulen an, in welchen die Kinder Buchstaben kennen, zusammensezen und lesen lernen, bis auf den Zeitpunkt, in welchem der Knab oder Jüngling die Schule verläßt, um einen bestimmten Beruf anzutreten, wo er mit allen dazu dienenden Kenntnissen und Fähigkeiten ausgeziert seyn sollte. Mit Er-

staunen hörte die Versammlung unsrer würdigsten Gelehrten die Weisheit dieses Gesezgebers an. Am meisten ward dadurch das große gelehrte Genie, der in Gott ruhende Herr Chorherr Breitinger gerührt. Es ward dem Schulconvent aufgetragen, einen Plan zu Papier zu bringen, und der große Breitinger bot selbst seine Feder dazu an, und es entstand der vortrefliche Plan, welcher in den Archiven unsrer Schul ein ewiges Denkmal der Weisheit des Erfinders und Entwerfers desselbigen bleiben wird. — Unterm 9 December 1765. ward der allgemeine Plan Mn. Gn. HHrrn. des Kleinen Raths vorgelegt und gutgeheissen, mit dem Auftrag den Entwurf näher zu bestimmen und ausführlicher verfertigen zu lassen, welches unter der Leitung des sel. Herrn Chorherr Breitingers, auf eine seinen großen Ein-

sichten und Gelehrsamkeit angemessene Weise ausgeführt worden; und es wurde ein vollständiger Entwurf eines ganzen zusammenhangenden Schulsystems, einer für jeden Theil desselben bestimmten Lehrart und Schuldisciplin verfertigt, und mit einem Calcul der erforderlichen Unkosten zu beßrer Belohnung der Lehrer, und zu Anrichtung der neuen Anstalt einer Kunstschule begleitet, mit Beylage theils schon vorgefundner nützlicher Schulbücher, theils neuverfertigter auf unsern Staat passenden Schriften. Dieser Entwurf ward unterm 17ten Mey 1768. von den Herrn obersten Schulherren durch eine Weisung an Mn. Gn. HHrrn. des Kleinen Raths zurückgebracht, welche das Geschäft, wegen seiner Wichtigkeit und allgemeinem Einfluß auf alle Stände unsers Staats an den Grossen Rath wiesen. Dieser setzte unter

dem Vorsitz des großen Heideggers eine angesehene Commißion nieder, den weitläufigen Plan mit der grösten Sorgfalt von Punkt zu Punkt durchzusehen und abzuwägen, um solchen seiner Vollkommenheit so viel möglich nahe zu bringen. Auch ich hatte das Glück dieser Commißion beygeordnet zu werden; welches ich für das größte Glück meines Lebens erkenne, weil es mich in die Genauste Bekanntschaft mit dem Mann des Vaterlands gebracht hat, welcher mich, ungeachtet meiner großen Schwachheiten, und der Verschiedenheit des Temperaments, von der Zeit an einer recht väterlichen Liebe gewürdigt, nur weil er sahe, daß eine aufrichtige Liebe des Vaterlands in meinem Herzen brennet. Der würdigste Präsident fieng die übernommene weitläufige Arbeit damit an, einen engern Ausschuß auszu-

wählen, welcher alles mit Musse und gröster Genauheit vorher prüfen und erwegen sollte, ehe es für die größre Commission gebracht würde. Er selbst war auch von diesem Ausschuß der Leiter und Führer, und ihm wurde Bodmer, dessen Name das gröste Lob in sich faßt, Jkr. Caspar Meyer von Knonau, dermalen würdiger Nachfolger seines Herren Schwehervaters Jhro Gnaden Orell, in der Würde eines Rathsherrn der Löbl. Constaffel, und ich schwacher, beygeordnet. Noch hatten wir unsere weitläufige Arbeit nicht angefangen, als unser würdigste Präsident zu der ersten Würde des Staats erhoben worden. So sehr wir das Glück fühlten, den Mann des Vaterlands an dem Steuer der Regierung zu sehen, so war uns doch bange, in dem wichtigsten Geschäfte von einem unendlichen Umfang, unsern Leiter und Füh-

Bayerische Staatsbibliothek München

rer zu verlieren, dessen alles umfassendes Genie uns aus allen Schwierigkeiten, die uns aufstossen mußten, den besten Ausweg zeigen könnte. Denn die Würde eines Bürgermeisters, und seine unendliche Geschäfte, schienen es nicht zuzugeben, daß er in dieser Commißion bleiben und fortarbeiten könne. Ich wagte es, und gieng in einer Abendstunde zu ihm hin, bat und beschwur ihn, uns nicht zu verlassen, und das wichtigste Geschäft für das Vaterland nicht einem gefährlichen Meere anzuvertrauen, wenn er nicht selbst am Steuerruder stühnde, es werde sich mit der Würde des Vaters des Vaterlands wol vertragen, für die Erziehung dessen Kinder zu sorgen, und ihm von weitem her einen neuen Flor, ein dauerhaftes Glück durch Verbesserung und Vervollkommnung des Nationalcharakters vorzubereiten, Wir

könnten die Geschäfte in seinem eignen Hause behandeln und damit verhüten, daß die, so bey ihm Rath suchten, ihn allemal zu Hause antreffen könnten, da sein Audienzzimmer der feyerlichste Ort sey, uns zu denselben zu begeistern. Er ließ sich erbitten, der zärtlichste, beste Landesvater! und er zog die schon aus den Händen gegebenen Schriften wieder zurück. Gott sey dafür ewig gepriesen! Der weise Steuermann leitete das Schiff auf einem sehr unsichern Meer durch vielerley Stürme glücklich hindurch, und führte es in den erwünschten Port, daß endlich im Jahr 1773. die Einführung des ganzen Plans glücklich vor sich gehen konnte, und von dieser Zeit an in allen Theilen mit immer anwachsenden Näherung der Vollkommenheit ausgeübt worden. Hier lernte ich den unendlichen Umfang der Einsich-

ten dieses großen Manns, seine Stärke der Seele und unerschütterliche Standhaftigkeit gegen alle Hindernisse, seine unendliche Klugheit und Gelenksamkeit, und vorzüglich sein wahres Bürgerherz kennen. Viel hundert Stunden bracht ich mit ihm allein zu. Er führte mich durch alle Tiefen der menschlichen Seele hindurch. Er lehrte mich die Mittel auf den Willen der Menschen zu wirken, ohne dessen Eigenliebe zu beleidigen; er entwickelte mir in der Seele des Kindes den Keim des künftigen Bürgers, und zeigte mir, wie derselbe müsse verpflegt und angebaut werden, wenn er zum Segen des Vaterlands einst zeitige Früchte tragen sollte. Er lehrte mich die Kunst die Hindernissen, die von den Leidenschaften des Menschen herrühren, durch Klugheit, mit Liebe und Sanftmuth zu besiegen, nachgebend

zu seyn, ohne seinen Plan fallen zu lassen. Hier lernte ich auch überzeugt und anschauend erkennen, daß er das beste Bürgerherz besitze; daß er auf die Freyheit der Bürger in unserm Staat und auf unsre ganze Verfassung stolz sey. Er sagte mir oft, daß er in seinem Leben viele Gelegenheiten gehabt, die Constitutionen verschiedner Staaten sehr genau kennen zu lernen, aber daß ihm sein Vaterland allemal lieber worden. So schrieb er mir aus Genf unterm 18ten Nov. 1766. „Ich wünsch„te, daß ich bald diese in politisch und „moralischem Sinn mir unangenehme Ge„gend verlassen, und mich wieder in mei„nem lieben Vaterland zurücksehen mögte. „Wenn man schlimmers siehet, so lernt „man das weniger schlimme vertragen. „Optima est respublica, quæ minimis „urgetur vitiis.“ Diese Gesinnungen

erfuhr ich unter unsern Schularbeiten noch mehr, und aus diesem floß der Wunsch, daß man einen politischen Katechismus in die Schulen einführen sollte, damit der Schüler mit den allerersten Kenntnissen, welche allemal den stärksten, unauslöschlichen Eindruck machen, die wahren Grundsätze der Staatskunst einsaugen möchte. Er wollte aber gar nichts von der Form einer Regierung einrücken lassen, weil dieses meistentheils nur zu sophistischen Zänkereyen Anlaß gebe, sondern nur die Grundmaximen, welche in allen Regierungsformen immer die gleichen seyn müssen, wenn das wahre Glück des Staats soll erhalten werden. Er wollte der Jugend zu erkennen geben, wie viel Mühe und Arbeit die Obrigkeit für das Glück der Einwohner auf sich habe, um eine herzliche Liebe und Dankbarkeit in den

zarten Herzen gegen die Väter des Landes zu entzünden. Sie sollten die Beziehung der verschiednen Stände auf einander kennen lernen, um einst, in ihrem besondern Berufe, mit desto größrer Lust zu arbeiten, und alle Eifersucht gegen andre Berufe aus dem Herzen zu verbannen, wenn sie überzeugt wären, daß ein jeder in getreuer Erstattung seines Berufs das Bewußtseyn geniessen könne, ein würdiges Mitglied des Vaterlands zu seyn, und zu dessen wahrem Besten beyzutragen. Dieses sollte dem Ehrgeiz Schranken setzen, daß sie nicht einen Beruf wünschen, zu welchem sie die nöthigen Eigenschaften nicht in sich fühlten. Dieses waren die Grundsätze, die er mir vorzeichnete, nach solchen einen Katechismus über die gesellschaftlichen Pflichten zu verfertigen. Er war also weit entfernt, den Bürger von der

Theilnahm an dem Staat auszuschliessen. Er wollte ihn nur in den Standpunkt stellen, aus welchem er den Einfluß des Bürgers auf das Glück des Staats in seiner wahren Beschaffenheit erkennen könnte, und er war vorzüglich für diejenige Klasse der Schüler besorgt, welche in Handwerken und Gewerben ihren Beruf finden sollten, ihnen neben den Kenntnissen, die ihren Beruf näher angehen, gesunde Grundsätze der Staatskunst beyzubringen. — Er fürchtete sich vor der Erleuchtung seiner Mitbürger nicht, sondern er war überzeugt, daß sie nur destomehr Treue, nur destomehr Liebe, nur desto größers Zutrauen gegen die Väter des Staats zeigen würden, jemehr sich bey ihnen der Begriff von der Wichtigkeit und von den Schwierigkeiten ihres Berufs aufheitern würde. Der theure Mann war ein wahrer Freund der

Freyheit, er schätzte sie als das größte Gut des Menschen; aber vor den Mißbräuchen mißverstandner Freyheiten bebete sein Herz zurück, wenn die Freyheit dienen soll, die gute Polizey zu Grunde zu richten, auf welcher der Wohlstand der Einwohner eines Landes sich gründet, oder wenn sie zu Sophistereyen Anlaß geben soll, welche die Gemüther entzweyen, und die Glieder eines Staats gegen einander in Hitze bringen. Gegen solche Mißbräuche fand er das einzige sichre Mittel in der Erleuchtung der Bürger über die wahren Grundsätze der Staatskunst. Daher drang er so eifrig darauf, solche unsern Kindern in den Schulen einflößen zu lassen; und dieses sollte das Schulsystem zu einer wahren Nationalanstalt machen. Aus gleichen Gründen drang er auch darauf, die allgemeine Geschichte aller Staaten, und

die besondre Geschichte des Vaterlands den Schülern so vorzutragen, daß sie von den Grundsätzen der Staatskunst zu intuitiven Begriffen gelangen könnten, wenn sie sähen, daß in allen Staaten, von welcher Form sie immer gewesen, der Flor und die allgemeine Wohlfahrt des Staats und das Glück der Einwohner mit der Befolgung solcher Grundsätze unzertrennlich verbunden gewesen. Es leuchtete auch den auswärtigen Gelehrten aller Orten ein, daß unsre Schulanstalt eine Nationalanstalt sey, und nur auf freye Bürger passe, die an der Regierung Antheil, oder auf solche einen starken Einfluß haben; die also, so sehr sie ihr den Beyfall gaben, dennoch an andern Orten nicht einzuführen sey. So weit war, o Zürich! dein bester Landesvater entfernt, deinen Kindern ihre Freyheit zu mißgönnen. Die

Enkel werden erst einsehen, daß dieser Schutzengel der Republik sie zum wahren Genuß der Freyheit geführt habe. — Doch ich muß mich von diesem geliebten Gegenstand wegreissen. Ich würde nie zu Ende kommen, wenn ich Ihnen Tit. den ganzen Schatz von Weisheit, von Wissenschaft, von Vaterlandsliebe, von Menschenkenntniß, u. s. f. aufdecken wollte, der sich mir in den glücklichsten Stunden meines Lebens durch den Lauf dieses Geschäfts aufgedeckt hat.

Noch muß ich einer wichtigen Veränderung in der Denkungsart unsers Standes gedenken, welche meistentheils durch die Weisheit unsers sel. Hrn. Bürgermeisters bewirkt worden; von welcher unter Gottes Segen nicht weniger Gutes zu erwarten, als von seinen übrigen wichti-

gen Handlungen, ich meyne unsre veränderte Staatsmaximen in Absicht auf das Verhältniß mit Frankreich. Seit der Aufhebung des Edikts de Nantes entstand in unserm Stand eine nicht unbillige Furcht gegen die Gesinnungen einer Macht, welche sonst, von mehr als zwey Jahrhunderten her, gegen die Eidsgenoßschaft immer viele Freundschaft geäussert hat. Dieß harte Verfahren gegen unsre Glaubensbrüder ließ unsre Väter besorgen, daß die Abneigung sich auf alle Religionsverwandten der Hugenotten erstrecken müßte. Dieses mußte so viel mehr Eindruck auf dieselben machen, weil in dem Innern der Eidsgenoßschaft der Religionseifer meist die Quelle von allen Uneinigkeiten war, oder wenigstens den Vorwand dazu gab. Man vergaß daß Frankreich in dem Lauf des dreyßigjährigen

deutschen Kriegs der Beschützer der bürgerlichen und der Religionsfreyheit der Deutschen Protestanten gewesen. Man vergaß, was es in dieser höchst gefährlichen Zeit gegen uns gethan, wie viel Mühe sich seine Botschafter gegeben, die Eidsgenossen bey allen Anläßen zum Frieden zu vermahnen, und einen Krieg aus der Eidsgenoßschaft zu verbannen. Man vergaß, wie diese Macht bey dem Westphälischen Friedensschluß es dahin gebracht, daß die Eidsgenoßschaft auf eine ehrenvolle Weise darinn eingeschlossen, und von allen Souverains in Europa derselben Unabhänglichkeit anerkannt worden. Wir vergassen, daß eben diese Macht den fürchterlichen und der ganzen Evangelischen Eidsgenoßschaft den Untergang drohenden Veltliner Krieg zu einem noch ziemlich guten Ausgang geleitet hat. — Die Abneigung

wurde vermehrt, als Frankreich Ao. 1715. mit den Katholischen Orten, in einer Zeit da der Bund von 1663. noch nicht zu Ende gelaufen war, einen besondern Bund aufrichtete, und von geheimen Artikeln, die gegen uns gerichtet seyn sollten, viel geredt wurde. Unsre Abneigung erzeugte eine gegenseitige Abneigung, und bey einem jeden Eidsgenößischen Zwist mußte man bemerken, daß unsre Gegner bey dem Französischen Hof gegen uns ein geneigtes Gehör fanden; und dieses erschwerete für uns alle gemeine Eidsgenößische Geschäfte, wenn das Interesse der Religion mit eingeflochten werden konnte, welches niemals ausbleibt, wenn geistliche Fürsten und Prälaten auch nur in weltlichen Zwisten zum Vorschein kommen. Wir erfuhren dieses vorzüglich in den Toggenburgischen Streitigkeiten, welche fast ununterbrochen fort-

dauerten. Unsre weisesten Staatsmänner fiengen an einzusehen, daß wir uns selbst durch unsre Vorurtheile schadeten, und daß wir uns falsch einbildeten, daß bey dem Französischen Staat, in Absicht auf äussre Staaten, der Religionspartheygeist einen besondern Einfluß auf dessen Staatsmaximen habe. Man fieng an einzusehen, daß Frankreichs eignes Intresse sey, die Schweiz bey ihrer Unabhänglichkeit und Freyheit sicher zu wissen; indem ihm die Vorsehung die Schweiz zu einer Brustwehr, gegen das obere Deutschland und die Lombardie, durch seine Lage gemacht hat; und daß neben diesem die Schweizerregimenter dieser Macht die besten Fußvölker geben, deren Tapferkeit und Treue ihm durch ununterbrochne Erfahrungen von zwey Jahrhunderten bekannt worden; daß also die Natur dieses Reich zum

Schutz unsrer Freyheit bestimmt habe. Diese Betrachtung machte auch die besten Patrioten geneigt, für Frankreich ein Regiment anwerben zu lassen, und es kam Ao. 1752. die erste Kapitulation zu Stand. Als bald hernach der Herr von Chavigny Botschafter worden, welcher, bey den entstandnen Verwirrungen in dem Toggenburger Geschäft seine Geneigtheit gegen unsern Stand merken ließ, wurde unser große Heidegger, dessen Geschicklichkeit im Negotieren wenig Jahre vorher bey seiner Abschickung auf Bern bekannt worden, bey einer sich damals zeigenden Gelegenheit abgeordnet, im Vorbeygang, diesem Herrn die unpartheyische Denkungsart unsers Standes einleuchtend zu machen. Diese zwey weise Staatsmänner lernten alsobald einander kennen und verehren, und aus der Aehnlichkeit ihrer großen Welt-

und Menschenkenntniß, der Gleichheit ihrer Maximen und des Charakters, da große Einsichten und geprüfte Redlichkeit mit der größten Klugheit gepaart giengen, entstand eine Herzensfreundschaft, die sich nur mit dem Tod des Hrn. von Chavigny endete. — Ich habe davon die schönste Probe gesehen, da mir der selige Herr Bürgermeister das Glückwunschschreiben vorlas, als er zu der ersten Würde unsers Staats erhoben worden. Der verehrungswürdige Greis schrieb es von seinem Rittergut in Franche Comté, wo dieser weise Staatsmann, nach seiner Wegberufung aus der Schweiz in einer philosophischen Ruhe die Früchte seiner wichtigen Bemühungen für seinen König und die erhaltnen Gnaden im Stillen genoß. Die Hochachtung und zärtlichste Freundschaft war in jedem Wort einge-

prägt, so daß sich keiner seiner Mitbürger rühmen konnte, seine großen Talente besser gekannt und würdiger geschätzt zu haben; aber ich sahe auch, daß er ihn als den eifrigsten Patrioten seines Vaterlands, der nie keinen Anlaß vorbeygehen lassen, dessen Intresse zu befördern, kennen gelernt habe. Diese Freundschaft ward dem Vaterland überaus wichtig, so wohl zu Beendigung der Toggenburgischen Streithändeln als in vielen andern Vorfällen, welche unsern Staat von Zeit zu Zeit beunruhigten. Die Gewogenheit gegen unsern Stand verpflanzte sich auf seinen würdigen Nachfahr den Herrn von Beauteville, welchen Redlichkeit und Offenherzigkeit zu einem wahren Eidsgenossen gemacht. Unter diesem Herrn kam die zweyte Kapitulation Ao. 1764. zu Stand, bey welchem Anlaß der selige Herr Statthalter Escher, in Ge=

sellschaft unsers seligen Hrn. Heideggers, ein Meisterstück einer eben so glücklichen als weisen Negotiation abgelegt, indem in dieser Kapitulation auf die ehrenvollste Weise besondre Einrichtungen gemacht worden, unsre Soldaten und Officiers die Früchte treuer Dienste ohne einigen Schein von Verletzung der Fundamentalgesetze, oder einiger Abhänglichkeit, geniessen zu lassen. Wir erfuhren also immer mehr, daß wir von Seite dieser Macht wahre Freundschaft und Zuneigung zu erwarten haben, und daß dieses zu einer Staatsmaxime des Hofes worden. Wir erfuhren hiervon eine sehr rührende, unzweydeutige Probe, da wir in den Hungersjahren von 1771 und 1772. von Marseille und durch das Elsaß die freye Zu- und Durchfuhr des Getreids erhielten, welche sonst von allen Seiten her gesperrt war,

wenn man die einzigen Oefnungen über die höchsten Alpen nach Italien ausnimmt, welche aber durch die Menge der Concurrenten gestopft wurde. Diese und andre Proben überzeugten uns von dem geneigten Willen des Französischen Hofes gegen unsere Republik. Es war also zwischen dem Patriotismus eines Zürchers, und der Hochachtung für Frankreich, als dem ältesten verbündeten der Eidsgenoßschaft, nur kein Anschein eines Widerspruchs mehr übrig. Jedermann war davon überzeugt, doch blieb immer eine Abneigung und Furcht gegen ein neues Bündniß, und unser große Patriot wendete deßwegen alle Kräfte der Ueberredung an, den Hrn. Botschaftern einleuchtend zu machen, daß eine solche Verbindung nicht nöthig sey, indem der ewige Friede uns alles gewähre, was wir wünschen können, und Frank-

reich durch unsre Kapitulationen alles von uns habe, was wir zu leisten im Stande seyn, indem wir, ohne uns zu entkräften, keine mehrere Völker geben könnten. Es geschahe auch kein Antrag, bis der dießmal ruhmvoll regierende König den Thron bestieg. Bey diesem Anlaß suchten die Katholischen Stände die Erneuerung des Bundes von Ao. 1715. Sie erhielten aber dagegen die Aeusserung von des Königs Gesinnungen mit dem ganzen Helvetischen Staatskörper in einen Bund einzutreten, und das Verlangen uns solches bekannt zu machen. Der Antrag kam in einer Zeit, in welcher der Ton in den Kabinetten, den Freystaaten gar nicht günstig war, und sich durch fürchterliche Begegnisse offenbarte. In dieser Lage mußten einem sein Vaterland liebenden Mann die günstigen Gesinnun-

gen eines Königs, welcher von dem Antritt seiner Regierung an lauter Proben einer wahren Sorge für das Beste seines Volks, einer reinen Liebe zur Gerechtigkeit, und einem unzweydeutigen Hange zum Frieden mit den angränzenden Staaten gegeben hatte, dem bey allen Vorfällen das Bild seines großen Anherrn Heinrich des IVten, eines wahren Schweizerfreunds, vor der großen Seele schwebte, sehr willkommen und erfreulich seyn, und es konnte kein andrer Wunsch übrig bleiben, als solche Bedingnisse einer neuen Verbindung zu erhalten, bey welchen die Ehre, das Ansehen, die Unabhänglichkeit und Wohlfahrt des Vaterlands ungeschwächt blieben, und die Sicherheit gegen äussre Anfälle befestnet würde; und dieses schien in den gegenwärtigen Umständen gar nicht schwer. Auch war der erste Antrag von

Frankreich so beschaffen, daß man von dieser Seite nichts zu besorgen hatte. Allein die verschiednen Gesinnungen der mitwirkenden Stände, welche oft einander entgegen gesetzt waren, und mit Eifer und Nachdruck behauptet wurden; insonderheit die ungleiche Denkungsart über den Bund von Ao. 1715. auf welchen die Katholischen Stände ihre innere Sicherheit gegründet glaubten, da wir hingegen solchen in einigen Artikeln der Ehr und Unabhänglichkeit souverainer Staaten nachtheilig fanden, verwirrte die Negotiation von Zeit zu Zeit so sehr, daß mehr als einmal eine Zertrennung unausweichlich schien, bey welcher der Partheyeifer auf den höchsten Grad hätte steigen müssen. Doch der Schutzengel des Staates wachte über uns, daß die Führung dieser wichtigen Negotiation in die Hände uns=

rer weisesten und erfahrensten Staatsmänner, Heideggers und Eschers fiel, welche gewohnt waren, mit den Französischen Botschaftern die glücklichsten Negotiationen auszuführen. Beyde thaten Wunder von Klugheit, Unerschrockenheit und republikanischer Tugend, welche Ihnen auch bey den eifrigsten Gegnern Ehrfurcht erwarben, und ihre Vaterländischen Bemühungen in diesem Geschäfte drückten das Siegel auf alle ihre vorhergehenden Handlungen, und beyde konnten mit Freuden dem Rufe ihres Schöpfers folgen, von dem Schauplatz, auf welchem Sie ihre Rolle so gut gespielt, abzutreten, und vor seinem Thron von ihren Handlungen für das Vaterland getreue Rechnung abzulegen, wie Sie beyde es kurz vor ihrem seligen Hinschied feyerlichst bezeugt haben. Durch ihre weise und kluge Bemühungen entwi-

ckelten sich alle Verworrenheiten, und es ward ein Bündniß errichtet, das der ganzen Eidsgenoßschaft einen neuen Glanz giebt; in welchem die Ehre und das Ansehen derselben allenthalben beobachtet, und ihre Unabhänglichkeit und Sicherheit gegen äussere Anfälle auf die beste Art garantirt, und für beyde Nationen gleich vortheilhafte Civilverträge festgesetzt worden. Alles erniedrigende und der Unabhänglichkeit nachtheilige aus dem Bund von Ao. 1715. ward glücklich weggelassen, und die Eidsgenossen entdeckten ihr Mißtrauen gegen einander auf eine Weise, daß der Ungrund desselben anfieng in die Augen zu leuchten, und die Morgenröthe einer brüderlichen Harmonie aufgieng, welche zum hellen Tag sich aufheitern muß, wenn wir nach den gleichen Maximen unsrer seligen, großen Patrioten, zu

handeln fortfahren werden. Kann man hier verkennen, wie viel wir deßwegen den beyden Seligen, und vornehmlich dem großen Heidegger schuldig sind? Vergleiche man unsre dermalige Lage in der Eidsgenoßschaft mit der Lage, in welcher sich unsre Väter Ao. 1739. befanden. Damals war unser Stand bey den Catholischen verhaßt, und bey den Reformirten in Verachtung. Man sahe uns für die Stifter der Unruhe und des Mißtrauens in der Eidsgenoßschaft an. Die Französische Botschafter waren gewohnt, bey allen Anläßen uns wehe zu thun. — Doch ich will mich bey diesem unangenehmen Gegenstand nicht länger aufhalten. — Gott sey Lob! daß durch die Weisheit unserer Führer die Ehr und das Ansehen unsers Standes sich allenthalben ausgebreitet, und daß Sie uns das Zutrauen und die Liebe unsrer Eidsgenos-

sen erworben haben. Ich habe selbst eines der würdigsten Standeshäupter in der Katholischen Eidsgenoßschaft, den vortreflichen Hrn. Schultheiß Gluz, in Solothurn unter warmer Umarmung sagen hören: O Doctor! welche Männer hat euer Stand, wie groß, wie weise, wie erhaben ist euer Heidegger! Eschern verehre ich wie einen Apostel, der Mann ist ganz Tugend und Redlichkeit. Ein Orell, wie weise, wie gütig ist er, und nun habt ihr uns wieder ein großes Genie aus eurem Ort geschickt; wo nehmet ihr alle diese großen Männer her? Wir haben Zürich noch nie gekennt, nun kennen und verehren wir es. Diesen Ruhm, o Vaterland! haben dir die Negotiationen deiner grossen Männer erworben; an diesem hat dein Heidegger den ersten und größten Antheil, denn er verstand die Kunst zu negotiren im höchsten Grad.

Aber, eben dieses war die Ursache, daß er von seinen Mitbürgern bey dem letzten für die Wohlfahrt und Ruhe des Vaterlands überaus wichtigen Geschäfte einigermaßen verkennt worden. Die gröste Klugheit und Verschwiegenheit war unumgänglich nöthig, wenn nicht alles zertrümmern sollte. Die verschiednen Grundsätze; die wirklich sehr verschiednen Staatsintressen; Eifersuchten; eingebildete Gefahren, vor einer, besondern Ständen der Eidsgenoßschaft, nachtheiligen Obermacht andrer Stände; die lebhafte Vorstellung aller möglichen Folgen auf ewige Zeiten, hatten das Geschäft unendlich schwer gemacht, und es entstanden oft so große Verwirrungen, daß die größte Staatsklugheit erfordert wurde sich herauszuwickeln, und bey dieser ist die Verschwiegenheit die erste und unentbehrlichste Eigenschaft. Wie

leicht aber entstehet daraus der Verdacht heimlicher Nebenabsichten bey denen, welche doch ein Recht zu haben glauben, und wirklich haben, an den Geschäften Antheil zu nehmen, und es mit gutem Herzen thun. Es erheischet beynahe eben so viel Einsicht und Staatsklugheit, wenn man sich hier von den Vorurtheilen frey erhalten will. Jedermann weiß; daß von dem Anfang dieses Geschäfts an, bis an sein Ende, ich mit dem seligen Hrn. Bürgermeister vollkommen harmonirte, obgleich ich vor Gott versichern kann, daß ich, insonderheit im Anfange, mich zwang, den sel. Hrn. Bürgermeister niemals allein zu sehen, und mit Fleiß die Unterredungen über dieses Geschäft auswich. Ich wollte allein für mich sehen, selbst untersuchen, und nach meinen eignen Grundsätzen handeln. Ich war auch im geheimen Rath

und in dem großen Rath, in Absicht auf die Umfrage in einer Stellung, daß ich allemal vor ihm meine Gedanken eröfnen mußte. Wir harmonirten also nur, weil wir gleiche Grundsätze hatten, und ich kannte den Herrn so gut, daß mir seine Maximen nicht verborgen waren; doch konnte ich mich oft nicht aus den Verwirrungen herauswickeln, und sahe nichts als dunkle Abgründe vor mir. Allein der Selige erhielt immer seine Gegenwart des Geistes, und die kälteste Ueberlegung. Einmal, da mir alles verloren schien, und mir die schrecklichsten Folgen vor der Seele schwebten, gieng ich zu ihm hin, und fragte ihn, ob er noch einen möglichen Ausweg aus dem Labyrinth erblicke, meine ganze Staatskunst sey am Ende; Warum das nicht, sagte er mir gelassen: so bin ich ruhig, antwortete ich, und fragte

nicht weiter nach. Meine Ruhe gründete sich auf die Kenntnisse seiner Einsichten und auf seine redlichen Gesinnungen für das Vaterland. Allein ich kann andre meiner Mitbürger entschuldigen, welche ihn nicht so gut kannten noch kennen konnten, und ich hoffe und glaube, daß der Eifer, so groß und weit aussehend derselbige worden, gewiß bey den meisten aus keinen unedlen Quellen, noch weniger aus bösen Absichten entsprungen sey. So viel ich selbst dabey zu leiden hatte, und so sehr ich bey diesem Anlaß von meinen herzlich geliebten Mitbürgern mißkennt worden, so machte es mir doch Vergnügen, den Eifer für Freyheit und Rechte so allgemein zu sehen, weil ich in diesem die festeste Stütze eines Freystaats finde. Gott vergaume, daß das Gefühl von dem Werth der Freyheit sich jemals verlieren

sollte! Gefühllosigkeit für Freyheit und Rechte sind untrügliche Todeszeichen eines Freystaats. — Auch aus diesem Labyrinth half uns die Weisheit unsers besten Landesvaters. Sie leitete die Verirrten in die richtige Bahn zurück. Die Herzen der Väter und der Söhne begegneten einander und öfneten sich gegen einander. Man entdeckte mit Schrecken den Abgrund, an dessen Rand uns ein unglückliches Mißverständniß hätte führen können. Väter und Söhne liessen den gewohnten Empfindungen einer gegenseitigen Liebe wieder freyen Lauf. Aller Mißverstand, Mißtrauen und Bitterkeit verschwand, und machte einer erneuerten und verstärkten Bürgerliebe Platz. In Absicht auf den Seligen diente es, denselbigen noch vor seinem seligen Ende, als einen wahren Helden kennen zu lernen. Es ist leider

nur

nur gar zu bekannt, Tit. wie unser Selige mitten im Lauf der wichtigsten Verhandlungen in Solothurn, auf eine schon viele Monate angehaltene Strangurie in eine völlige Ischurie verfallen, welche damals schon tödtlich schien, so daß er käumerlich, durch die weisesten Bemühungen einsichtsvoller Aerzte, beym Leben erhalten worden. Von dieser Zeit an mußte er sich bis an sein seliges Ende des Catheters bedienen, und dieses täglich wenigstens vier bis fünf male. Wer überdenkt, daß dieses niemals ohne große Schmerzen geschehen kann; daß es nur geschichet, gegen weit größre Schmerzen Erleichterung zu verschaffen, und daß allemal eine merkliche Abmattung darauf erfolget, der kann sich vorstellen, was dieser Herr von seiner Krankheit zu leiden hatte; wenn man dazu nimmt, daß er der Erholung des Schlafs

faſt gänzlich beraubt war, dann wird ein jeder die Stärke der Seele bewundern, daß dieſer Herr in allen von Schmerzen freyen Stunden mit der gleichen Heiterkeit, über alles was ihm vorkam, reden konnte, wie bey geſunden Tagen; daß ſein Umgang immer gleich belehrend, gleich angenehm, gleich ergötzend und mit feinen Scherzen belebt geweſen, wie vorher. Aber wenn man zu dieſem noch hinzuthut, daß die ſchwerſten äuſſern Zufälle in dieſen Zeitpunkt ſich zuſammenhäuften: der Verluſt ſeines getreuſten und weiſeſten Mitarbeiters in den wichtigſten Geſchäften des Staats, des in Gott ruhenden Hrn. Statthalter Eſchers, welcher ihm in Solothurn bey ſeinem ſchweren Ueberfall, bey der beſten Geſundheit, mit einer wahren Brudertreue beygeſtanden; der Verluſt ſeines geliebteſten Freundes und Schwa-

gers', des Hrn. General von Lochmann, dessen Tapferkeit unserm Stande viel Ehre gebracht; der Mißverstand unter seinen Mitbürgern, der durch Erzählungen, wie es allemal geschiehet, zu einer fürchterlichen Größe gewachsen, worunter er am meisten zu leiden hatte, selbst von vielen seiner Lieblinge, für deren Glück er immer besorgt gewesen, zu leiden hatte. Wenn man dieses alles in Betrachtung ziehet, kann jemand seyn, der nicht über den wahren Heldenmuth erstaune, den dieser große Mann gezeigt hat? daß er in dem heftigsten Sturm das Steuerruder nie aus den Händen fallen ließ, alles mit der kältesten Ueberlegung überdachte, der Rathgeber, Tröster, Ermuntrer seiner Miträthe blieb, die wichtigsten Schritte leitete, und alles zu einem glücklichen Ende führte, immer bey allen Geschäften die

Seele des Raths blieb, und die von Geschäften und Schmerzen übrige Momente in der Gesellschaft seiner würdigen zweyten Gemahlin und seiner Kinder zubrachte, sich bey den unschuldigen häuslichen Freuden erholte, mit ihnen in seinen Gütern spatzierte, und die Freuden des Landlebens so ganz, so rein genoß, als ob keine andre Sorge vor seiner Seele schwebte als die Fruchtbarkeit seiner Felder auf die beste Weise zu befördern. Ich fand ihn oft in dieser glücklichen Stellung, wenn ich, von Angst und Kummer gedruckt, den leidenden Helden besuchte, bey ihm Trost und Erleichterung zu suchen, wo ich mich unter die Freunde und Schüler des seinem Tode sich nahenden Sokrates versetzt fand, und von dem Unrecht leidenden Patrioten eine Stärkung im Dienste des Vaterlands, das ihn damals zu verschmähen schien, er-

hielte, wo ich — doch, ich muß einmal abbrechen, so wehe es mir thut, so viele Ausgüsse der grösten Seele zu verschweigen, und so viele wichtige Handlungen für unsern Stand und für Helvetien, unser mit den lieben Eidsgenossen gemeinsames Vaterland, auf seinen Gesandschaften, so wol auf den gewohnten, als auf so vielen ausserordentlichen Tagleistungen, und sonderbar auch seine Weisheit, die unser Land in den Hungerjahren erfahren hat, unberührt zu lassen. Die Schranken einer Rede sind gar zu enge dazu, und ich habe sie vielleicht schon allzusehr überschritten, und ihre Geduld schon gar zu lange mißbraucht, Ihnen Tit. schwach zu sagen, was ihre eigne Erfahrungen und Empfindungen Ihnen weit stärker sagen; und doch muß ich noch anführen, was der große Mann für diese Gesellschaft von dem Anfang ihrer

Stiftung bis an sein seliges Ende gewesen.

Ich werde zwar kurz seyn können, indem ich nicht zweifle, die beyden vortreflichen Schreiber der Gesellschaft, Herr Pfarrer Schinz, und Herr Hauptmann Brunner, werden, bey der Eröffnung der ersten Versammlung des künftigen Jahrs, die Verdienste des Sel. um die Gesellschaft überhaupt und die Landöconomische Commißion insbesondre, in ihrem ganzen Umfang, und mit der Ihnen eignen Stärke der Beredsamkeit, der Gesellschaft vorlegen. Ich will also nur kurz sagen, daß unser Sel. mit der größten Wißbegierde zu einer Zeit, da er schon mit vielem Segen, als ein Mitglied des Grossen Raths, für das Vaterland sich wichtig gemacht, den Vorlesungen unsers vortreflichsten Herrn Präsidenten und Vaters der Gesellschaft über die Experimentalphysik beygewohnt;

bey welchen, zu der Errichtung der Gesell-
schaft der erste Wunsch aufgestiegen, wel-
chen, der um unsre Stadt und diese Ge-
sellschaft Hochverdiente Herr Rathsherr
Rahn laut geäussert hat; daß der Sel.
einer der ersten gewesen, diesen Wunsch
in Erfüllung zu bringen und also ein Mit-
stifter der Gesellschaft worden; daß er die
Einrichtung und Gesetze derselben entwor-
fen, und das Amt eines ersten Schreibers
bey den innern Beschäftigungen übernom-
men; daß er in dieser Stelle ein vortrefli-
ches Muster von einem lehrreichen Tag-
buch gegeben, in welchem er nicht nur
kernhafte Auszüge der verlesenen Abhand-
lungen verfertigte, sondern solche mit eig-
nen Anmerkungen begleitete, welche mehr
Licht einstreuten, und neue Aussichten zeig-
ten, vorzüglich wie die Theorie mit der Aus-
übung auf die Beförderung der Wolfahrt

des Vaterlands verbunden werden könnte; daß er bey den entferntesten Wünschen, welche Platonischen Träumen glichen, einer eignen Wohnung, eines Botanischen Gartens, eines kostbaren Vorraths von Büchern und Instrumenten, alsobald Pläne zur Ausführung entworfen, welche die Gesellschaft zu dem Reichthum und Flor gebracht, in der wir sie sehen. Ihm haben wir den beträchtlichen Kapitalfond zu verdanken, der zuerst durch Lotterien, wozu er den Plan hergegeben, gesammelt worden. Ihm haben wir das Gesetz zu danken, diesen Fond alle Jahr zu vermehren, welches die Grundsäule der Erhaltung der Gesellschaft auf ewige Zeiten ist. Wenn die Gesellschaft wegen Schläfrigkeit in den Geschäften Noth litt, war er die Seele der Berathschlagungen, er wußte ihr allemal ein neues Leben zu geben, und

er fand allemal ein Mittel einen neuen Eifer zu entflammen. Er beföderte das Intresse der Gesellschaft, wenn wir uns in demüthigen Bittschriften an Un. Gn. HErrn. wendeten, und erwarb uns die gnädige Zuneigung und das Zutrauen der theuersten Landesväter. Er belehrte die Gesellschaft, unerachtet seiner unendlichen Geschäfte für den Staat, von Zeit zu Zeit mit gründlichen und lehrreichen Aufsätzen. Als er im Dienst des Vaterlands die Torfrieder in dem Rütiwald besah, ließ er nichts entwischen, was der Aufmerksamkeit eines Naturforschers würdig war. Er sammelte seine Erfahrungen und Bemerkungen von nützlichen Wirkungen verborgner Naturkräfte, und foderte uns auf, dergleichen Wirkungen durch Erfahrungen zu prüfen, und nicht so leicht zu verwerfen, wenn sie mit unsern Theorien

stritten, und aus allzuweit getriebenem Eifer gegen abergläubische Vorurtheile uns selbst in Vorurtheile zu stürzen. Er hinterlegte bey der Gesellschaft erst vor zwey Jahren, als ein politisches Testament, einen ausführlichen Plan, wie durch die Einführung eines Polizeygesezes, daß jede Haushaltung ein Stük Land mit Erdapfeln bepflanzen sollte, unsre Abhänglichkeit von unsern Nachbarn in Absicht auf die nothwendigsten Nahrungsmittel, wo nicht gänzlich weggebracht, doch merklich erleichtert und grosse Geldsummen in dem Lande behalten werden könnten, die wir bisdahin für das Getraide ausser das Land schicken, und dadurch unsre Abhänglichkeit verrathen. Bey einer jeden Vorlesung, bey jeder Nachricht von neuen Büchern, von neuen Entdeckungen in den Naturgeschichten, von neuen Versuchen,

belehrte er uns mit den treffendsten Anmerkungen; er hängte das neue mit dem bekannten zusammen, und erwog allemal am meisten den Einfluß auf die Beförderung der gemeinen Wolfahrt. Vorzüglich richtete der Mann des Vaterlands seine Aufmerksamkeit auf die Verrichtungen der landöconomischen Commißion, seitdem dieselbe die Richtung genommen, das Vaterland, in Absicht auf die Nahrungszweige und vorzüglich den Feldbau, richtiger kennen zu lernen, das vorzügliche jeder Gegend, und die besten Landwirthe auszuforschen, die Mängel und Lüken zu beobachten, und die Verbesserungen derselbigen durch Vorstellung guter Beyspiele aus unsern besten Landwirthen, und durch die Nachrichten von den Verbesserungen des Feldbaues andrer Orte, die man in Landgütern und un-

ter der Aufsicht der Commißion hat vornehmen lassen, zu bewirken. Alle diese Unternehmungen unterstüzte der sel. Landesvater mit seinem Beyfall, mit seinen Ermunterungen und Belehrungen; er zeigte vielmal neue Aussichten; er erwarb uns den Beyfall und das Zutrauen Un. Gn. HHrrn. er beförderte unsern Einfluß durch Mittheilung seiner weisen Räthe bey allen Unternehmungen. Es war eine seiner lezten Arbeiten mit der Feder, die Preisfragen, welche lezten Maytag den Landleuten vorgelegt worden, mit eigner Hand ins Reine zu schreiben, um sie recht bestimmt und für den Landmann verständlich und einleuchtend zu machen. Bey ungleichen Gesinnungen, bey vorgefallnen Zweifeln, war er die sicherste Zuflucht, und sein Entschied befriedigte allemal jeden Zweifler, weil er das Gepräge

der Wahrheit und Unpartheilichkeit mit sich führte. Bey den Unterredungen mit den Landleuten gab seine Gegenwart allemal den grösten Nachdruk. Man glaubte den Schuzengel des Vaterlands zu hören, wenn er vor den Mißbräuchen warnte, wenn er die Vermehrung des Getraids und überhaupt den Fleiß in dem Landbau empfahl, und die Gründe davon an das Herz legte. Allemal sahe man das Herz der Landleute sich bis zu Thränen erweichen, sich des Mißtrauens mit dem sie oft von Hause gegangen schämen, und mit gerührter Seele die Belehrungen des Landesvaters annehmen und im Jubel nach Hause kehren, ihren Mitlandleuten die väterliche Liebe anzurühmen, von welcher sie Augen und Ohrenzeugen worden. Bey der letzten im Merzen gehaltnen Unterredung, wendete er noch zwo

Ruhestunden zwischen den schmerzvollen Erleichterungen des Catheters hierzu an, und dieses war seine lezte Erscheinung in der Gesellschaft, bey welcher er noch mit besonderm Nachdruk den Erdapfelbau empfahl. — Indem ich dieses schreibe, erhalte ich noch eine rührende Probe, wie sehr ihm dieser am Herzen gelegen, und wie der Sel. die Sorge für die Ausführung seinem hinterlaßnen würdigen Sohn eingeflößt habe. Ich kann mich nicht enthalten das ganze vortrefliche Billet Ihnen Tit. vorzulesen: „Da mir bekannt, „wie sehr meinem theuren Sel. Vater „die Aufnahm und das Wol der Löbl. „Physikalischen Sozietät am Herzen gele„gen, so glaube ich seinen Gesinnungen Ge„rechtigkeit wiederfahren zu lassen, wenn „ich Ihnen als Quästorn der Gesellschaft „mitkommende zwanzig neue Duplonen

„als ein kleines Andenken für dieselbe
„von meinem L. Vater Sel. übersende,
„mit höflicher Bitte, diese Summe an
„Zinse zu legen, und jährlich dagegen
„zwey Dukaten zur Ausführung des Plans
„wegen der Aufnahm des Erdapfelbaues
„zu bestimmen, den mein liebster Vater
„vor einiger Zeit der öconomischen Com-
„mißion übergeben, und dessen Bewerk-
„stelligung er eben sehr gewünscht, als er
„von dem Nutzen desselben innigst über-
„zeugt war. Sollte zur Ausführung
„dieses Plans die ganze Summe auf
„einmal erforderlich seyn, so stelle ich
„es gänzlich in den freyen Willen der
„Gesellschaft, wenn nur die Absicht dabey
„erreicht wird.„ Ja, würdiger Sohn
des besten Vaters, zweiflen Sie ja nicht,
daß die Gesellschaft ihren Wünschen, die wir
als Pflanzreiser der besten Wünsche unsers

theuersten Landesvaters ansehen, nicht mit Freuden entsprechen werde. Pflicht gegen das Vaterland, für sein Wol das mögliche beyzutragen, Dankbarkeit gegen unsern besten Vater, und das Andenken seiner Liebe für uns, das uns ewig heilig seyn soll, vereinen sich, uns zu entflammen, alles anzuwenden, seine großmüthigsten besten Absichten zu befördern. Ach! er liebte unsre Gesellschaft so sehr, und fand ihre Absichten mit seinen vaterländischen Absichten so sehr übereinstimmend, daß er bey ihr seine angenehmsten Ruhestunden suchte. Seitdem er zu der Bürgermeisterwürde erhoben worden, besuchte er keine andre Gesellschaft als diese. Sie und die Bürger-Bibliothek, welche unter seiner Pflege und seinen Ermunterungen seit einigen Jahren ausserordentlich gewachsen, machten die einzigen Ergözungen

in seinen Ruhestunden aus. Er, der geschäftigste aus allen Mitgliedern der Gesellschaft, besuchte sie vor allen am fleißigsten. Nur die wichtigsten Geschäfte für das Vaterland konnten ihn davon abhalten. Ich übergehe die vielen reichen Geschenke, durch welche er besondre Unternehmungen befördert, und vorzüglich auch unsern Büchervorrath ungemein bereichert hat.

Dieses war der große Mann, den du, armes, verwaißtes Zürich! den zweyten dieses Monats verlohren hast; dessen Verlust jeden redlichen Bürger, der nur einen kleinen Theil seiner Verdienste zu erkennen den Anlaß gehabt, in das innerste Herz verwundet hat; der vorzüglich auch den Mitgliedern dieser Gesellschaft unendlich empfindlich seyn muß. — Doch weg mit allem Klagen und Trauren um den

besten Vater des Vaterlandes! Laßt uns denselben in dem Sieg über die Leidenschaften nachahmen, und der Vernunft ihre Rechte einräumen — auch hier unsre Leidenschaft im Zaum zu halten. Diese heisset uns dem barmherzigen Vater im Himmel danken, daß er den Leiden dieses großen Menschen ein seliges Ende gemacht, und daß er ihn zu seiner seligen Gemeinschaft aufgenommen hat, wo er allein den würdigen Lohn seiner Tugenden erhalten konnte. Ja, ruhe wol, Seliger, verklärter Geist, in dem Schooß deines Gottes und Heylands, den du so getreu verehrt! Ruhe wol in der Gesellschaft der Gutthäter des menschlichen Geschlechts, und vorzüglich auch der Gutthäter deines lieben Vaterlands! Ich weiß es, in ihrer Gesellschaft wirst du Gottes Segen über uns erflehen, und Gott wird

deine Gebete erhören und deinen Geist auf deine Mitbürger verpflanzen. — Weg mit allem Trauren! — vielmehr wollen wir Gott loben und danken, daß er dich uns zum Führer und Vater — so lange verliehen hat; daß er die wahre Größe der Tugend und des christlichen Heldenmuths uns in dir, in so mancherley Gestalt, zum Vorbild gegeben hat. Du lebst verherrlicht, und selig bey deinem Gott! Du lebest aber auch noch bey uns — in deinen großen Thaten. Deine weisen Anstalten wirken immer fort an dem Wachsthum der Glückseligkeit unsers Vaterlands! Die spätesten Enkel werden den Segen einerndten, für welchen du den Saamen ausgestreut hast, auch wenn dein Name vergessen werden sollte! Noch gönnet uns Gott deinen würdigen Amtsgenossen, diesen theuren Greisen, dessen liebevolles Bürgerherz sich die

Liebe aller Mitbürger zum Eigenthum gemacht hat, für dessen Erhaltung jeder Redliche zu Gott seufzt; und du lebest unter uns in deinem würdigen Nachfolger, dem besten, dem liebenswürdigsten Landesvater! — Ja, gnädiger Herr! auf Ihnen ruhet der Geist Ihres verherrlichten Freundes und Vorgängers; er hat sich Ihnen bey der gemeinsamen Verwaltung des gemeinen Guts, und bey vielen Mitarbeiten auf dem Rathhaus, auf Gesandschaften, in dem Cabinet, ganz mitgetheilt. Niemand kann sich rühmen, in sein Herz so tief und in alle Falten desselben eingesehen zu haben, als Sie. Ihre edle Seele, die ganz Gefühl ist für das Große, für das Wahre, für das Gute, für das Schöne, faßte alle Maximen dieses großen Mannes auf, und machte sie sich eigen. Wer kann, wer soll hiervon besser überzeugt seyn, als

ich, Ihr zwar schwacher, aber redlicher Mitarbeiter in dem Sanitätrath, und in verschiednen Commißionen zur Besorgung der Landöconomischen Anordnungen unsers Lands. Gott vom Himmel segne Ihre großmüthige Absicht auf der Bahn unsers Sel. fortzuwandeln! Er segne Ihre großmüthigen und ermunternde Maximen, ohne Eifersucht jedes Verdienst zu erkennen, zu ermuntern, und zu der Stelle hervor zu ziehen, wo es ihrem lieben Vaterland nützen kann! Heil und Gesundheit und Segen walten ob Ihnen! und erst spät, wenn sie alt und des Lebens satt worden, rufe Sie Gott von uns weg, zur Gesellschaft ihres Sel. Freundes und Vorgängers, und der Gutthäter ihres lieben Zürichs! Unser Selige lebt in so vielen vortreflichen Männern, die durch ihn erweckt, gebildet und ermuntert worden,

welche an seinen Arbeiten Theil genommen und in den verschiedenen Fachen unserer Regierung seine Grundsätze und Maximen kennen gelernt, und bisher mit Segen angewendet haben, und weiters anwenden werden.

Er wird auch in uns allen leben, liebste Mitbürger! Väter und Brüder! wenn wir, jeder in seinem Beruf, seine erhabnen Tugenden uns zu einem beständigen Vorbild vorstellen, und dieselben nach dem Maaß unsrer Kräfte nachahmen. Das Glück des Staats ist nichts anders, als die Summe aller guten Handlungen, welche das gemeine Beste zur Absicht haben, und die Ehre stehet jedem Mitbürger offen, ein Gutthäter seines Vaterlands zu seyn, wenn er in der Erfüllung seiner Berufspflichten auf das gemeine Beste siehet, und allenthalben führen die gleichen Mittel

zum Zweck. Wir haben gesehen, daß der größte Fleiß und Arbeitsamkeit, das vornehmste Werkzeug gewesen, unsern Seligen zu der Grösse zu bringen, die unsre Verwunderung auf sich gezogen. Schmeichlen wir uns doch niemals, ohne Fleiß und Arbeitsamkeit groß zu werden; so wenig, selbst der fruchtbarste Boden, ohne getreue Arbeit des Landmanns, dem Menschen nützliche Früchte hervorbringt, so wenig ist es möglich, ohne anhaltende Arbeit und Fleiß etwas Großes, in irgend einem Berufe, hervorzubringen. — Wir haben gesehen, daß der Sel. allenthalben der Vernunft die Herrschaft über seine Leidenschaften eingeräumt habe; daß er sich vor allem aus um richtige Begriffe und veste Grundsätze bekümmert, und erst nachher den Mitteln nachgedacht hat, zu seinem Zweck zu kommen. Lassen wir uns doch

dieses in allen unsern Handlungen, vorzüglich in den Handlungen für das Vaterland, zur Regel dienen. Sie ist desto nöthiger, da der Geschmack der heutigen Zeiten den Witz und die Empfindsamkeit über die Vernunft zu erheben pflegt. Witz und Empfindsamkeit sind freylich schätzbare Eigenschaften, wenn sie der Wahrheit dienen; aber sie sind nicht die Eigenschaften, die Wahrheit zu erkennen. Hierzu ist von Gott die Vernunft allein bestimmt; nur wenn diese das Wahre, das Gute entdeckt hat, dann sind jene wirksame Mittel solche auf andre zu verpflanzen, und ihnen eifrige Freunde zu erwerben. Ohne diesen Führer sind wir täglich dem Selbstbetrug und den Verführungen andrer, sey es daß sie aus Schwachheit oder aus bösen Absichten falsche Grundsätze predigen, bloß gesetzt. Vertraue man doch niemals, auch bey dem

besten Gemüthe, den ersten Eindrücken; wenn schon die Grundsätze des Schönen und Guten von dem gnädigen Schöpfer uns tief in die Seele eingeprägt sind, so verwechseln wir sie doch gar zu leicht, mit den lebhaftern Eindrücken der Einbildung und der Leidenschaften Nur eine kalte Ueberlegung nach den Regeln einer gesunden Logik, die durch Beobachtungen der menschlichen Seele herausgebracht worden, kann uns von der Richtigkeit der Grundsätze des Wahren und Guten überzeugen. — Wir sahen, wie die Klugheit und Sanftmuth unsern Seligen in allen Handlungen begleiteten, und ihm die ausserordentlichste Wirkungskraft mittheilten. Auch hierinn wollen wir ihm nachahmen, und uns in dieser Welt der Schwachheit, der Thorheit, der List und Bosheit, nie ganz auf die Kraft unsrer Gründe verlas-

sen, immer, die Bleywaag in der Hand, die Menschen erforschen, und auf die Kenntniß der Menschen die Mittel gründen, die sie, auch wenn sie der Ueberzeugung unfähig sind, zum guten Zweck leiten können.— Wir haben gesehen, daß der Sel. sich den ganzen Umfang der menschlichen Kenntniß bekannt gemacht, und daß er keinen Theil der Wissenschaften gering geschätzt, weil alle auf einander einen wichtigen Einfluß haben. Hüten wir uns vor einem pedantischen Partheygeist für die Kenntnisse unsers besondern Berufkreises; hüten wir uns vor Verachtung, Verspottung und Verkleinerung der Fähigkeiten, die wir selbst nicht besitzen! Es ist keine Fähigkeit, kein Gegenstand des Wissens, keine Kunst, kein Beruf, die nicht, wenn sie wol angewendet werden, zur Glückseligkeit und Vervollkommnung des menschlichen Ge-

schlechts beytragen; und eben aus dem Zusammenfluß verschiedener Fähigkeiten und Gemüthsarten, entstehet die schönste Harmonie in der moralischen Welt.— Wir haben gesehen, daß die Reinigkeit der Sitten und eine unverstellte Frömmigkeit allen übrigen Eigenschaften unsers Sel. Landesvaters einen besondern Glanz und Würde mitgetheilt haben, und daß seine grossen Talente ihm dienten, seine Ehrfurcht für Tugend und Religion zu erhöhen, und wie diese ihm am Ende seines Lebens den besten Trost geschenket. Auch hierinn sollen wir ihm nachahmen, und dieses um so mehr, da Zürich durch die Religion und gute Sitten zu seinem Glück und Größe gestiegen ist. Auf diese Weise wird der Sel. Landesvater auch in uns fortleben, und auch wir werden gesegnete Werkzeuge in den Händen der Vorsehung

seyn, Segen und Flor über unser Vaterland zu bringen. Laßt uns an diesem feyerlichen Tage dem Dienst desselben von neuem dieses angeloben. Auf diese Weise werden wir die Asche unsers theuersten Landesvaters und sein Andenken am besten ehren.

Es geschehe also!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel, Hans Caspar,

Denkrede auf weiland Seine Hochwohlgebohrne Gnaden Herrn Hs. Conrad Heidegger, Burgermeister der Republik Zürich

Zürich [1778]

Biogr. 507 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063717-2
VD18 10686398